

SYM

www.ev-akademie-boll.de

Dezember 2018

4





Liebe Leserin, lieber Leser,

Die Tagung »Krise der Dialogfähigkeit – Shrinking Space im Israel-Palästina-Konflikt« (21.-23.9.) war eine echte Herausforderung für die Akademie. Im Gegensatz zu früheren Tagungen zu Nahost, in denen es um Menschenrechte, Besetzung u. v. a. ging, wurde hier die Frage gestellt, warum immer mehr Veranstaltungen zu dem Thema auf Druck von sogenannten Israel-Freunden abgesagt werden. Eingeladen waren Menschen, die solche Absagen am eigenen Leib erlebt haben. Ferner Politiker und Bürgermeister, in deren Städte Veranstaltungen verhindert wurden und viele andere. Bis auf Christine Buchholz/Die LINKE sagten alle Politiker ab. Auch Journalisten blieben der Tagung fern – was sie nicht daran hinderte, der Akademie und den Referent_innen Antisemitismus und Israel-Hass vorzuwerfen. Die Diffamierungen bezogen sich durchgehend auf die Kampagne BDS (Boycott, Divestment, Sanctions), die nicht Thema der Tagung war. Allen Widerständen zum Trotz ließ Akademiedirektor Prof. Dr. Hübner die Tagung durchführen.

Mit dem Satz »Wer sich dem Dialog verweigert, verweigert sich der Demokratie«, brachte Dr. Ulrich Bausch in seinem Einführungsvortrag (s.S. 28) auf den Punkt, dass unsere Demokratie fundamental leidet, wenn die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird und eine Auseinandersetzung nicht mehr stattfindet. Seiner Meinung nach lenken die Anschuldigungen von dem wirklich bestehenden Problem des Rechtsradikalismus und eines immer offeneren Antisemitismus ab: »Keine Frage, es gibt antisemitische Israelkritik und das ist ein ernstes Problem, aber (es gibt) auch Positionen, die in kritischer Solidarität zu Israel stehen, sich an den verbrieften Menschenrechten orientieren und eben nicht rassistisch motiviert sind.« Mit diesem SYM möchte ich Sie ein wenig in diese Diskussion hineinnehmen. Das Interview mit Nirit Sommerfeld bringt ihnen eine Frau näher, die den beschriebenen Angriffen ausgesetzt ist. Wenn Sie das Thema interessiert, empfehle ich Ihnen, den Links auf S. 11 und 28 zu folgen, die auf wichtige Analysen hinweisen.

Das große Vorbild für eine streitbare Akademie war und ist die Tagung im Februar 1968 »Novus Ordo Saeculorum – oder: Das

Problem der Revolution in Deutschland«, auf der Ernst Bloch und Rudi Dutschke debattierten. Die Tagung hätte allerdings nicht stattgefunden, wenn Akademiedirektor Eberhard Müller früher von dem Vorhaben erfahren hätte (s.S. 6). Im September kamen einige Akteure von damals zusammen und tauschten Erinnerungen aus. In erster Linie wurden aber aktuelle utopische Entwürfe diskutiert. Lesen Sie dazu den Beitrag von Johano Strasser (S. 12) oder die ungekürzte Online-Version.

Auf weitere interessante Themen kann ich nur hinweisen: Ein Beitrag von Prof. Heiner Monheim führt uns die kaum vorstellbare Vision eines fußgängerfreundlichen Verkehrskonzepts vor und Dr. Dorothee Weitbrecht berichtet vom 2. Elisabeth-Käsemann-Symposium, bei dem es u.a. um die Frage ging, ob Besuche in Gedenkstätten, die Gewalterfahrungen zeigen, eine Läuterung der Menschen bewirke.

Dr. Markus Weingardt beschäftigt sich mit den Schritten, die es für einen wirklich gerechten Frieden braucht und weist dabei auf die besondere Verantwortung der Religionen hin. Dies führt wieder auf die Tagung »Shrinking Spaces« zurück, die Mut gezeigt hat. Weingardt betont, dass Friedenstiften eine Kunst ist, die gelernt werden kann und fordert die Kirchen auf, »den Austausch mit anderen Friedensakteuren zu suchen.« Ferner fordert er: »Den Mut, sich politisch zu positionieren und damit möglicherweise Anstoß zu erregen. Den Mut, sich laut und vernehmbar zu artikulieren, vielleicht anzuecken, gar Hass oder Häme auf sich zu ziehen. Höfliche, gleichgültige oder ängstliche Zurückhaltung in diesen konfliktreichen Zeiten ist das falsche Signal und widerspricht Jesu Friedensbotschaft, die er in Leben und Lehre vermittelte.«

Für die anstehende Adventszeit wünsche ich Ihnen viel Zeit und Muße – vielleicht auch für SYM und grüße Sie herzlich,

Martina Waiblinger

P.S. Ich entschuldige mich für die Verspätung der Printausgabe.

4

Aktuell ...

- Akademie verleiht zum zweiten Mal Akademiepreis
- Neu: Halbjahresprogramm 2019-1
- Orthodoxe Akademie von Kreta (OAK) – fünfzig Jahre eucharistischer Diakonie

6

Akademiegeschichte

Das Problem mit der Revolution. Von Dr. Klaus Reblin

7

Kunst

What remains – Markus Wilke, Malerei

18

Extra:

Lernen aus der Geschichte. Vermittlungsprozesse von Völkermord und Gewalterfahrung an nachfolgende Generationen. Von Dr. Dorothee Weitbrecht

20

Vorschau

Tagungen von 3.12.2018 bis 31.3.2019



8

**Schwerpunkt:
Streitkultur**

»Ich habe mein ganzes Leben gegen Antisemitismus gekämpft«. Interview mit Nirit Sommerfeld von Katja Buck

Utopie der Freiheit. Von Johano Strasser

Weg des Gerechten Friedens. Welche Schritte müssen wir auf diesem Weg gehen? Von Dr. Markus Weingardt

Verkehrspolitik am Wendepunkt.
Von Prof. Heiner Monheim

**Der Print-Ausgabe von SYM liegt eine
Stellungnahme der Akademie bei!****Titelbild**

Dr. Ulrich Bausch, Leiter der VHS Reutlingen und Mitglied im Kuratorium der Akademie und Dr. Michael Blume, Antisemitismusbeauftragter der Landesregierung und in einem Beirat der Akademie, im Streitgespräch bei der Tagung »Shrinking Spaces« (s.a. S. 8 ff., 11, 27, 28, 30, 31).

Foto von Martina Waiblinger

25

Aus der Akademie

- Abschied von Dr. Claudia Mocek
- Neu in der Akademie: Sandy-Cheril Manton
- Neu in der Akademie: Fabia Spachmann
- Abschied von Julian Bauer
- Zur Tagung Shrinking Space:
 - Fragen an Dr. Michael Blume
 - Stellungnahme der Offenen Kirche

27

Publikationen

Onlinedokumente und Links

29

Verlosung**Impressum**

30

Kommentar

Überlegungen zur Tagung Shrinking Spaces. Von Prof. Moshe Zuckermann

31

Meditation

Fürchtet Euch nicht. Meditation von Pfr. Gerhard Vöhringer

Akademie verleiht zum zweiten Mal Akademiepreis



Von li.: Thomas Weise vom Förderverein, Lothar Reger (Bau- und Sparverein Ravensburg eG), Diakon Michael Hagelstein (Kath. Kirche St. Gallus, Tettngang), Sebastian Merkle (Baugenossenschaft Familienheim Villingen-Schwenningen), Akademiedirektor Jörg Hübner und Ulrich Bausch bei der Verleihung des Akademiepreises.

Projekt S. Anna Quartier in Tettngang

Seit März 2018 wird unter dem Motto »Leben und Wohnen in Vielfalt« rund um die St. Anna Kapelle das St. Anna Quartier mit 127 genossenschaftlichen Mietwohnungen realisiert, deren Mietpreise bei 50 Prozent der Wohnungen deutlich unter dem durchschnittlichen Niveau der 11,68 €/m² der Stadt liegen. Mit 30 Prozent Sozialwohnungen, 20 Prozent mietpreisreduzierten Wohnungen für Schwellenhaushalte, 4 Wohngemeinschaften für Menschen mit Handicap sowie einem Quartierstreff übernimmt das St. Anna Quartier eine hohe soziokulturelle und integrative Funktion für die Stadtgesellschaft Tettngangs.
www.bgwo.de

Das Projekt St. Anna Quartier in Tettngang »Leben und Wohnen in Vielfalt« wurde am 30. September mit dem Akademiepreis ausgezeichnet. Der Preis wurde zum zweiten Mal beim 73. Gründungsfest der Akademie verliehen. Er ist mit 3000 Euro dotiert. Um die Auszeichnung unter dem Motto »Werte leben – Zukunft gestalten« hatten sich 29 Initiativen und Projekte beworben. Eine Jury aus Vertretern der Direktion, des Kuratoriums und des Förderkreises der Evangelischen Akademie hat mit diesem Projekt den Bewerber ausgewählt, der sich am überzeugendsten dafür einsetzt, dass Menschen mit geringem und mittlerem Einkommen bezahlbaren Wohnraum finden.

In seiner Laudatio wies Kuratoriumsmitglied Dr. Ulrich Bausch darauf hin, dass die Armut in Deutschland zunehme: »Innerhalb der OECD gibt es kein Land, in welchem die Schere zwischen Reichtum und Armut sich so schnell und dynamisch öffnet wie in Deutschland, komplementär ist die Zahl der Obdachlosen Jahr für Jahr gestiegen. Der Irrglaube, der Markt könne alles richten, wird uns zum Verhängnis. Das Thema Wohnungsnot ist inzwischen auch in der Mittelschicht angekommen; in unseren Ballungszentren können Stellen für Krankenschwestern, Polizisten oder Altenpfleger häufig nicht besetzt werden, weil für diese Zielgruppen kein bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht.«

Bausch beeindruckte vor allem das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure: »Eine Baugenossenschaft, eine Kirchengemeinde, die Stadt Tettngang und eine Stiftung haben sich zusammengeschlossen, um das neue St. Anna-Quartier zu schaffen. Wir sehen, es ist möglich, neuen integrativen Wohnraum zu schaffen.« Das St. Anna Quartier soll in ca. einem Jahr bezugsfertig sein. Zur Preisverleihung waren Sebastian Merkle, Geschäftsführer der Familienheim Schwarzwald-Baar-Heuberg eG für die Bauherrengemeinschaft genossenschaftliches Wohnen (BGWo), Diakon Michael Hagelstein von der katholischen Kirche St. Gallus und Lothar Reger vom Bau- und Sparverein Ravensburg eG gekommen. Sebastian Merkle sagte zur Preisverleihung: »Als überzeugter Vertreter der Wohnungsbaugenossenschaften sage ich mit Gewissheit, dass die Genossenschaft sich hier in diesem Quartier dauerhaft engagieren will, damit diese Initiative nicht zu einem Strohhalm wird, sondern einem Leuchtturm mit langer Strahlkraft wird.«

Neu: Halbjahresprogramm 2019–1

44 Tagungen zu aktuellen Fragen und Problemen stehen im ersten Halbjahr 2019 auf dem Programm der Evangelischen Akademie Bad Boll: Informieren Sie sich zum Beispiel, was sich in der Quartiersentwicklung im Rahmen der Strategie »Quartier 2020« tut, vernetzen Sie sich mit anderen Teilnehmenden beim 3. Frauenmahl zum Thema »100 Jahre Frauenwahlrecht« und tauschen Sie sich mit Experten über die Grenzen der pharmakologischen Behandlung und alternative Ansätze aus. Nehmen Sie Anregungen und Ideen für Ihren Arbeitsalltag mit – ob beim Hebammenfachtag, beim badenwürttembergischen Streitschlichterkongress oder bei einer Tagung, in der Sie lernen, Plakate und Flip-Charts bei Bürgerprozessen zu gestalten. Auf der Suche nach einer nachhaltigen und sozial verträglichen Lebensweise finden Sie viele Anregungen, wenn zum Beispiel über »Wege zu einer anderen Ökonomie« diskutiert wird oder wenn es um Nachhaltigkeitsziele und Religionen geht. Beim Thema Wirtschaft finden Sie auch Tagungen zum »Bedingungslosen Grundeinkommen«, zum »Demografischen Wandel und Rentensystem« und zum »Rechtspopulismus in der Arbeitswelt«. Profitieren Sie von Impulsvorträgen, wenn es um die Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten in der Jugendhilfe geht oder um Digitalisierung und Schule. Oder interessieren Sie sich für eine Akademiereise nach Bosnien, für die Ausstellungen

in der Akademie, eine Archäologietagung oder die Inszenierung des »Prinz von Homburg« durch die Stuttgarter Staatsoper? Alles ist möglich in der Akademie – selbst Kera Rachel Deiß, ehemaliges Germany's Next Top-Model-Kandidatin kommt nach Bad Boll – zum Thema »Glücklich ist das neue Schön – Hungern war gestern«. Das HJP ist im Internet verfügbar oder zu bestellen bei Reinhard Becker, reinhard.becker@ev-akademie-boll.de

Orthodoxe Akademie von Kreta (OAK) – Fünfzig Jahre eucharistische Diakonie

»Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unsern Gebeten und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus«. (1. Thess. 1,2-3) Dieser Text des Apostels Paulus spiegelt die Arbeit der Orthodoxen Akademie wider: als ein »Werk des Glaubens« in der »Bemühung der Hoffnung«. Der Apostel zentriert diese Arbeit in einem Wort: der Liebe als Grundstein für alles, als »Liebe im Glauben«. Aber ein Glaube, der ohne Taten ist, ist betrügerisch, so nach den Worten des Jakobus: »Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst!« (Jak. 1,22) Der heutige Mensch dürstet nach Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Harmonie, usw., aber er bekommt nur ein bitteres Wasser zu trinken. Dieses Wasser hat viele Namen: Krieg, Armut, Hunger, Ungerechtigkeit, Terror, Nationalismus, Demagogie, usw. Wir leben in dieser gewaltsamen ewigen Last der Sünde: das menschliche Leben und die lebendigen Bilder Gottes werden billig in den Weltökonomien und politischen Märkten abgewertet.

Die Orthodoxe Akademie von Kreta trägt in einer unaufhörlichen Weise dazu bei, dieses bittere Wasser in ein lebendiges Wasser zu verwandeln, damit die Welt lebe! Es ist die Weiterführung der Liturgie, dem Herzstück der Orthodoxie, in eine »liturgische Diakonie«, wie es der Mitbegründer der Akademie und langjähriger Generaldirektor Dr. Alexandros Papaderos betont. Als Werk des Glaubens ist die Kirche präsent in dieser Welt, obwohl sie nicht von dieser Welt ist (Joh. 17,15-17) und sie muss sprechen, wenn ein Volk gezwungen ist zu schweigen. Und wenn die Kirche zum heutigen Menschen sprechen will, dann ist es höchst wichtig, dass die Kirche mit ihrem eigenen Lebensvorschlag antwor-



tet, mit den »Worten des ewigen Lebens«, um das bittere Wasser in süßes zu verwandeln (Ex. 15,23).

Zur Feier von 50 Jahren eucharistischer Diakonie und Dienst am Menschen kamen am 3. Oktober der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios, unter dessen Schirmherrschaft die OAK steht wie auch der Präsident Griechenlands Prokopis Pavlopoulos. Ferner kamen Vertreter aller öffentlichen Instanzen, von anderen Kirchen und Organisationen, mit denen die OAK zusammenarbeitet. Das Jubiläum begann am Morgen mit einer Liturgie im benachbarten Kloster Gonia, auf dessen Gelände die Akademie vor 50 Jahren gebaut wurde. Am Ende der Liturgie folgte eine Totengedenkfeier für alle Mitglieder des Akademierates und ehemaliger verstorbener Mitarbeiter. Darauf folgte die besondere Auszeichnung des Generaldirektors zum »Archon-Ypomnigraphon« des Ökumenischen Patriarchats – eine Ehren-Auszeichnung des Ökumenischen Patriarchates auch für seine Funktion als Generaldirektor der OAK.

Am Tag davor haben die Ehrenmitglieder der Akademie unter der Präsidentschaft von Seiner Allheiligkeit, dem Ökumenischen Patriarchen, getagt. Es war das dritte Treffen dieser Gruppe, die bei dieser Sitzung entschieden hat, neben dem Institut für Theologie und Ökologie auch ein Institut für Bioethik zu gründen, das unter dem Dach der Akademie arbeiten soll. Ehrenmitglied der Akademie war auch der Begründer der Evangelischen Akademie von Bad Boll, Eberhard Müller. Präsent waren auch ökumenische Gäste, wie der Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, Fr. Heikki Huttunen, der stellvertretende Sekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Fr. Ioan Sauca, und der jetzige Direktor von Bad Boll, Jörg Hübner.

Katerina Karkala-Zorba, Studienleiterin der OAK

Bild: Bei den Feierlichkeiten in der OAK

Spende der Akademie

Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner konnte während der Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der OAK eine Spende der Akademie in Höhe von 500,00 € für die Photovoltaikanlage überreichen, die auf den Dächern der OAK installiert ist. Das Ziel ist, die 2015 durch die großzügige Spendenbereitschaft von Teilnehmenden einer Tagung zur Erinnerung an Elisabeth und Werner Simpfendorfer (früherer Akademiestudienleiter und Generalsekretär der Ökumenischen Vereinigung der Akademien) realisierten 8 kW auf 50 kW Solarenergie zu steigern. Die OAK möchte damit das Vorzeigeprojekt für Solarenergie in ganz Kreta werden. Es soll aufgezeigt werden, dass ein Gebäude nahezu energie-autonom bewirtschaftet werden kann und eine große Reduktion an CO₂ Emission möglich ist.

S.a. Spendenauftrag auf der Rückseite.

Das Problem mit der Revolution

Erinnerungen an die Tagung mit Ernst Bloch und Rudi Dutschke im Februar 1968 »Novus Ordo Saecularum«

Von Dr. Klaus Reblin

Vom 9. bis 11. Februar 1968 fand in Bad Boll eine Tagung statt, die sich den damaligen Studentenunruhen widmete: »Novus Ordo Saecularum – das Problem der Revolution in Deutschland«. Die Tagung war mit mehr als 250 Teilnehmern die bis dahin größte in der Akademiegeschichte. Sie wurde bestritten von den Professoren Ernst Bloch, (Philosoph, Uni Tübingen), Ossip K. Flechtheim (Politologe, FU Berlin), Werner Maihofer (Staatsrechtler, Rektor der Uni Saarbrücken), Wolf-Dieter Marsch (Theologe, Kirchliche Hochschule Wuppertal), dem Studenten Rudi Dutschke (Sozialistischer Deutscher Studentenbund SDS), sowie Dr. Eberhard Müller (Direktor der Ev. Akademie). Ich war verantwortlicher Studienleiter. Die Idee zur Tagung »Novus Ordo Saecularum« entstand während meiner Beschäftigung mit mehreren grundsätzlichen Büchern zum Thema: mit Hanna Arendts »Über die Revolution« (1963), mit Ernst Blochs »Thomas Müntzer als Theologe der Revolution«, mit Eugen Rosenstock-Huessys »Die Europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen« (1951) sowie mit dessen zweibändiger »Soziologie« (1958). Bei der Lektüre dieser Bücher entstand die Idee, über meinen Freund Hans Holländer bei Ernst Bloch und gleichzeitig bei Rudi Dutschke voranzufragen, ob sie zu einer Mitarbeit bei einer Revolutions-Tagung bereit wären. Die Antwort Dutschkes kam schnell und positiv, handschriftlich auf Postkarte, mit dem chilenischen Gruß: »Vencemos!« Und auch Bloch war von der Idee angetan. Daraufhin war es ein Leichtes, weitere prominente Referenten zu gewinnen. Als freilich Direktor Eberhard Müller von meinem Plan erfuhr, war er äußerst ungehalten, sah aber ein, dass eine Ausladung Blochs und Dutschkes und der anderen Herren hoch delikat

wäre. ... Kaum war das Programm in der Welt, hagelte es Proteste. Ein schwäbischer Omnibusbauer, der Akademie eng verbunden, forderte die sofortige Ausladung Dutschkes. Und ein schwäbischer Oberbürgermeister fragte an, ob es zutreffe, dass Dutschke ein besonders hohes Honorar bezöge. Von 2.000 Mark sei die Rede gewesen. Die von der Akademie der Presse übergebene Kopie der Abrechnung mit Dutschke lautete: die üblichen 50 Mark für die Beteiligung an einem Podiumsgespräch, dazu die Flugkosten. Die Teilnehmer der Tagung kamen aus allen Schichten der Bevölkerung, aus allen Berufen, vom Studenten jedweder ideologischen Couleur über Lehrer, Ärzte, Richter und Ingenieure bis hin zum Ministerialdirigenten und zum emeritierten Bundesverfassungsrichter. Die Teilnehmerliste verschweigt indessen vier Teilnehmer: die Botschafter der USA und Englands mit ihren Gattinnen. Die hohen Damen und Herren, neugierig auf den Revolutionär mit den langen Haaren, haben sich jedenfalls köstlich amüsiert.

Am Freitag abend las Ernst Bloch aus seinem »Thomas Müntzer« vor. Am Samstag folgten die Vorträge von Marsch, Maihofer und Flechtheim. Marsch beleuchtete das Verhältnis von christlicher Hoffnung und revolutionärem Bewusstsein, Maihofer stellte sich der These der Studenten, dass die freiheitliche Demokratie am Ende sei, und Flechtheim kritisierte das unreflektierte Verhältnis der Studentenrevolte zur Gewalt. Im Sonntagsgottesdienst ging es um das Spannungsverhältnis von Freiheit und Ordnung anhand biblischer Texte – Ordnung trägt im Unterschied zur Freiheit keinen Selbstwert in sich, Ordnung ist einzig und allein der Raum, wenn auch der unabdingbare, für den bestimmten Freiheitsinhalt, Freiheit ist immer das Primäre, Ordnung immer das Sekundäre. Auf dem

Podium attestiert Bloch der Jugend ein Recht auf Revolte, spricht aber auch von Unklarheiten in deren Konzeption, gar von »Nebel«, und schließlich von der »ungeheuren Aufgabe, die Unklarheiten mit allen Mitteln, mit militantem Optimismus zu bereinigen«. Dutschke, wie Bloch einst Bürger der DDR, hört zu wie selten. Flechtheim, der Gewaltlosigkeit von ihm fordert, Marsch, der für bedingungslose Toleranz plädiert, Maihofer, der ihn auffordert, seine Gesinnungsgenossen in die Ordnung zu führen, die die Demokratie für jede Auseinandersetzung vorschreibt. Und Dutschke? Sagt dem kommunistischen System des Ostens ab. Erklärt sich gegen jede Gewalt. Bekennt sich auch zu Fehlern seiner Bewegung. Und Bloch? Resümiert: »Wir haben Warmes, nicht im mindesten Sektiererisches, Breites in tiefer Toleranz gehört, das ein neuer Ton ist auch in der revolutionären Bewegung.« Es war ein dichtes Gespräch, ohne Zwischenrufe, ohne den gefürchteten Radau, sicher voller Gegensätze, aber von Anfang bis Ende geprägt von der Bereitschaft zuzuhören, auch Neues wahrzunehmen, sich selbst zu korrigieren.

Am späteren Abend trinkt man sogar noch ein Viertele. Einer der vielen anwesenden Journalisten schrieb hinterher, die Akademie habe an jenem Abend einen tiefen »Blick in den Abgrund« getan. Hat »Novus Ordo Saecularum« der Widerspenstigen Zähmung bewirkt? Dies muss bezweifelt werden. Der Anschlag auf Rudi Dutschke zwei Monate später bewirkte das Gegenteil. Er ereignete sich während unserer Ostertagung 1968. Als die Studenten davon erfuhren, beschlossen sie einstimmig, unsere Tagung zu unterbrechen, um sich an der Blockade der Auslieferung der Wochenendzeitungen des Springerkonzerns für Süddeutschland zu beteiligen. Sie waren nicht zu halten. Und das zu Recht.

Siehe auch S. 12–13, 28, 29

What Remains

Markus Wilke, Malerei

Die aktuelle Malerei von Markus Wilke basiert auf selbst fotografierten Abbildungen von Schrott, Verpackungsmüll und Industrieabfällen. Die sortierten Sammlungen seiner Funktion beraubten Materials mit ihrem plastischen und farblichen Eigenwert dienen als Grundlage für seine bildnerische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und der Kunst. Die Serie »What remains« verdeutlicht den Prozess der Zerstörung und Transformation.

Dabei ist die Intention des Künstlers nicht die gleichsam dokumentarische fotorealistische Wiedergabe, sondern eine produktive Irritation des Blicks und Weitung der Wahrnehmung durch klaren kompositorischen Aufbau und ein subtiles Spiel mit Farbnuancen. Die Aufmerksamkeit für die Aufhäufungen alltäglich abgetanen Materials führt dabei wie von selbst zur Abstraktion der Darstellung.

Schon in den Neunzigern war der Künstler Markus Wilke mehrmals in Bad Boll tätig. Aufgefallen durch seine »Sozialkritik in Schaufenstern« wurde er zur Visualisierung interner Themen herangezogen. In Workshops unterstützte er Brainstormings oder entwickelte Konzepte zu Seminarinhalten. So bereicherte er ein Seminar zu »Öko Drive« mit einer Installation in der Außenanlage der Akademie mittels Schrottteilen und Hinterglas-Graffiti.



Weit über die Thematisierung von Nachhaltigkeit (hinaus) wirft diese widersprüchliche Bildsprache beim Betrachter Fragen zur Wahrnehmung und Identität auf. In diesem Sinne wird sich Markus Wilke für seine Präsentation von den örtlichen Gegebenheiten leiten lassen. Die Werke werden so in Wechselwirkung zum Architektonischen, aber auch funktionalen Örtlichkeiten treten und damit den Dialog anregen.

»Cross Shadow«,
Acryl auf Leinwand
115 x 115 cm

Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring

Vernissage:
Sonntag, 17. Februar 2019,
15.00 Uhr im Café Heuss
Leitung:
Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring

Information: Jacqueline Detzel,
Tel. 07164 79-307
jacqueline.detzel@ev-akademie-boll.de

Dauer der Ausstellung:
17. Februar bis 7. April 2019

Markus Wilke

Seit 1983 selbständig als freischaffender Künstler

1988 Gründung der Firma »Kunst vor Ort« mit Schaufensterinstallationen in Süddeutschland und der Schweiz

1995 Dozenturen an verschiedenen Akademien u.a. in Bad Boll

2006 Aufenthalt in Kuba, Kooperationen mit der lokalen Kunstszene

Seit 2014 Mitglied des Verbandes Bildender Künstler und Künstlerinnen Baden-Württemberg (VBKW)

Zahlreiche Ausstellungen in der Region Neckar-Alb, ferner in Stuttgart, Freiburg, Weil am Rhein, Bad Hersfeld und Berlin



Ich habe mein ganzes Leben gegen **Antisemitismus** gekämpft

Interview mit Nirit Sommerfeld
von Katja Buck

Macht es Sie eher wütend oder eher traurig, wenn Sie als Antisemitin bezeichnet werden? Es macht mich überhaupt nicht traurig. Es empört mich. Anfangs war ich entsetzt über diese unverschämte Anschuldigung. Ich habe mein Leben lang gegen Antisemitismus gekämpft. Mein Großvater und die halbe Familie sind von den Nazis in Konzentrationslagern ermordet worden. Und dann soll ausgerechnet ich Antisemitin sein! Das ist absurd. Was mich traurig macht, ist die große Unwissenheit, aus der heraus der Begriff Antisemitismus benutzt wird.

Ist es Unwissenheit oder auch Vorsatz? Beides. Der pauschale Antisemitismus-Vorwurf ist jedenfalls ein infames Mittel, um Kritik an der Politik Israels zum Schweigen zu bringen.

Wie wehren Sie sich dagegen? Durch Klarstellung und Aufklärung, um was es mir eigentlich geht. Auf keinen Fall nehme ich eine Rechtfertigungshaltung ein. Ich wehre mich nicht gegen die Vorwürfe, weil ich in diese Diskussion gar nicht erst einsteigen will. Ich will über die Menschenrechtsverletzungen in meiner Heimat Israel sprechen und nicht erklären, warum ich keine Antisemitin bin. Deswegen ist mir meine eigene Website sehr wichtig, auf der ich formulieren kann, wofür ich einstehe.

Da kann sich jeder aus erster Quelle informieren.

Hört man Ihnen zu? Ja, aber oft muss ich sagen: I'm preaching to the converted. In bestimmten Kreisen hört man mir gerne zu. Diejenigen, die mich als Antisemitin bezeichnen, hören mir weder zu noch reden sie mit mir.

Sie müssen sich immer wieder gegen den Vorwurf wehren, BDS zu unterstützen. Wie erklären Sie sich, dass Ihnen dies bereits mehrfach unterstellt wurde, obwohl Sie an verschiedenen Stellen öffentlich klargestellt haben, dass Sie mit BDS nichts zu tun haben? Die Unterstellung der BDS-Nähe ist eine sehr erfolgreiche Strategie, um Leute

Nirit Sommerfeld hat nach ihrer Schauspielausbildung als Schauspielerin, Musikerin, Sprecherin und Moderatorin gearbeitet. Einen besonders schöner Song »Alles Schein« kann man auf ihrer Website hören. www.niritssommerfeld.com

mundtot zu machen. In Deutschland hat man BDS sehr schnell mit dem Attribut »antisemitisch« belegt – ein großer Fehler, wie ich finde. Boykott ist ein legitimes gewaltfreies Mittel, dafür und für die Meinungsfreiheit müssen wir einstehen, auch wenn ich selbst nicht BDS-Aktivistin bin. Mit der diffusen Unterstellung, jemand unterstütze BDS, kann man jetzt Menschen, die auf die Menschenrechtsverletzungen an den Palästinensern hinweisen, massiv in die Bredouille bringen. Diese Technik ist eigentlich ganz einfach. Das kann man in jedem Werbestudium lernen.

Überlegen Sie manchmal, ob Ihre Mittel, sich gegen Verleumdung und Unterstellung zu wehren, ausreichen bzw. die richtigen sind?

Ich denke Tag und Nacht darüber nach, wie ich die Dinge sagen muss, damit sie bei den Menschen ankommen. Dabei geht es mir nicht um die Unterstellungen gegen mich, sondern um das, was in Israel passiert. Ich wünsche mir, dass es einmal möglich wird, dass Politiker und Medienleute, die bisher nur die israelische Seite sehen wollten, auch einmal auf das schauen, was mit den Palästinensern passiert und dann – meinerwegen hinter verschlossenen Türen – sagen, ja, 51 Jahre Besatzung sind wirklich genug. Dann können wir gemeinsam überlegen, wie sich die Dinge so ändern lassen, damit es allen gut geht.

Mit welchen Mitteln könnte dies vielleicht erreicht werden? Ich habe das Bündnis zur Beendigung der israelischen Besatzung BIB e.V. mitgegründet; wir publizieren wöchentlich einen Blog, haben eine Konferenz abgehalten und einiges mehr. Ich selbst reise mit Meinungsbildnern nach Israel und Palästina, biete Fakten-Workshops an, bei denen es darum geht zu lernen, zwischen Fakten und Mythen zu unterscheiden. Als Künstlerin habe ich meine Programme, ich schreibe, stehe auf der Bühne und singe Lieder. Damit möchte ich die Leute unmittelbar berühren, sie erreichen und aufrütteln. Ich habe mich neulich mit ein paar jungen Leuten in Berlin getroffen. Es macht Spaß, mit ihnen in die Zukunft zu denken. Und es ist wichtig, sie

mit ins Boot zu holen. Wir können ihnen Ressourcen geben, sie unterstützen und sie an unserer Erfahrung teilhaben lassen. Dann müssen wir sie aber auch machen lassen.

Sie waren Referentin bei der Tagung »Shrinking Spaces« in Bad Boll. Wie haben Sie die Diskussionskultur während der Tagung wahrgenommen?

Das lief alles in einer sehr freundlichen Atmosphäre ab. Die Leute haben sich ausreden lassen, haben einander zugehört, haben nicht gleichzeitig geredet. Nur einmal wurde im Publikum bei einem Beitrag etwas hämisch gelacht. Deutschland ist wirklich ein gutes Pflaster für fruchtbare und auch kontroverse Diskussionen. Man ist es gewöhnt, die Dinge ausdiskutieren – diese Chance müsste man gerade bei diesem Thema mehr nutzen.

Haben Sie eine Erklärung dafür, warum es in Deutschland immer schwieriger wird, über den Nahostkonflikt miteinander zu sprechen?

Das liegt an einer guten Propagandarbeit derjenigen, die zwar genau wissen, was in Israel schlecht läuft, aber alles dafür tun, um die »schmutzige Wäsche« nicht außer Landes und in der Öffentlichkeit zu waschen. Deutsche Nicht-Juden beugen sich diesem Druck, weil – gewissermaßen zu Recht – nichts schädlicher für Ruf und Karriere ist, als für antisemitisch gehalten zu werden. Unterstützt wird das auch durch die jüdischen Gemeinden in Deutschland. Sie bekennen sich hundertprozentig zum Staate Israel, sie empfinden Kritik an Israel als Gefährdung ihres »sicheren Hafens«. Nun wird aber die Besatzungsrealität in Israel und Palästina immer schlimmer, und dies zu verheimlichen, wird immer schwerer. Da greift der Vorwurf des Antisemitismus hervorragend. Entsprechend wird nach Anzeichen gesucht, die dieses Bild bestätigen.

Aber es gibt doch Antisemitismus. Selbstverständlich gibt es Antisemitismus. Mir selbst ist er allerdings in Deutschland erst ein oder zwei Mal begegnet. Viel öfter erlebe ich an mir und anderen andere Formen von Rassismus. Aber wenn ständig über die Gefahr des Antisemitismus geredet wird, verstärkt sich das Bild von einer Welt, die per se antisemitisch ist.

Nirit Sommerfeld ist 1961 in Israel geboren und in Ostafrika und Deutschland aufgewachsen. Heute lebt sie bei München. Sie ist Schauspielerin, Autorin, macht Musik und ist in vielen Bereichen der Kunst unterwegs. Von 2007 bis 2009 hat sie mit ihrer Familie in Tel Aviv gelebt. Seit 2010 organisiert sie politische Reisen nach Israel und Palästina, um Menschen einen differenzierten Blick auf die aktuelle Situation in der Region zu ermöglichen. Zusammen mit Rupert Neudeck, Rolf Verleger und anderen hat sie 2016 das Bündnis Beendigung der israelischen Besatzung BIB e.V. (www.bib-jetzt.de) gegründet. Im Februar 2018 hatte sie einen Vortrag im Veranstaltungszentrum Gasteig in München über die Rückkehr in ihr Heimatland Israel und die folgende Rückkehr in ihre zweite Heimat Deutschland geplant gehabt. Der Gasteig lehnte diese Veranstaltung aufgrund eines Beschlusses des Münchner Stadtrats ab, der damit gegen Antisemiten vorgehen wollte. www.niritssommerfeld.com



BDS

Boycott, Divestment and Sanctions (deutsch »Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen«, abgekürzt BDS) ist eine Kampagne, die 2005 von 170 palästinensischen Nicht-regierungsgruppen gegründet wurde. BDS ist inzwischen eine weltweite Initiative, die für Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegenüber dem Staat Israel aufruft. Die Befürworter der Kampagne sagen: Nachdem alle Versuche gescheitert sind, die Entstehung eines palästinensischen Staats Wirklichkeit werden zu lassen und die Besatzung zu beenden, soll – inspiriert von dem Boykott gegen den Apartheidstaat Südafrika, der dort zur Beendigung der Apartheid beigetragen hat – versucht werden, mittels Boykottmaßnahmen zum gewünschten Ziel zu kommen. Es gibt dabei ganz verschiedene Meinungen darüber, wie der Boykott aussehen soll. Die Gegner der Kampagne sind der Meinung, dass Boykotte nicht hilfreich sind und zum Beispiel bei Kulturaustauschprogrammen negative Auswirkungen haben. Auch hier gibt es ganz verschiedene Abstufungen der Gegnerschaft – manche brandmarken die Kampagne als antisemitisch. Die Akademie teilt das Ansinnen von BDS nicht und unterstützt die Kampagne nicht.



Nirit Sommerfeld bei der Tagung »Shrinking Spaces« in der Akademie Bad Boll auf dem Podium

Sie sprechen von der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Gibt es auch Nicht-Juden, die ihren Anteil daran tragen, dass die Diskussion um den Nahostkonflikt in Deutschland immer schwieriger wird? Man darf die deutsch-jüdische Geschichte nicht vergessen. Die spielt überall eine Rolle. Ich kann immer nur wieder betonen, dass es eine deutsch-jüdische und keine deutsch-israelische Geschichte ist. Bei meinen Veranstaltungen mache ich klar, dass die Leute vor mir ihr Päckchen mit dem Erbe der Schuld ihrer Vorväter tragen. Ich wiederum trage mein geerbtes Päckchen als Nachfolgerin der Opfer. Das müssen wir gemeinsam aufarbeiten, am besten durch Dialog, Forschung oder bei Gedenkveranstaltungen. Eine Diskussion über die Politik in Israel ist ein anderes Thema. Zum Beispiel empört es mich, dass die wenigen der noch lebenden Holocaust-Opfer in Israel zum Teil an der Armutsgrenze leben. Warum wird in Deutschland nicht daran gearbeitet, dass es einen Fonds gibt, aus dem sie die Mittel bekommen, damit sie endlich das beste Leben führen können? Stattdessen verschenkt Deutschland U-Boote und diskutiert über Wiedergutmachungszahlungen.

Was spricht dagegen? Das, was damals passiert ist, kann man nicht »wiedergutmachen«. Diese Schuld lässt sich nicht tilgen. Man kann sich aber dafür einsetzen, die Verhältnisse besser zu machen.

Welche Anteile sehen Sie auf der Seite der Palästina-Freunde, warum die Fronten so verhärtet sind? Aus meiner Sicht sind die

Palästina-Freunde wesentlich dialogbereiter als die andere Seite, wie man ja auch bei der Tagung in Bad Boll erleben konnte.

Was müsste Ihrer Meinung nach passieren, damit Israelaktivisten und Palästinaaktivisten in Deutschland wieder konstruktiv miteinander diskutieren? Als allererstes müsste gelten, dass, wer Freund von Israel ist, auch Freund von den Palästinensern sein muss und anders herum. Wichtig ist auch der respektvolle Umgang miteinander, damit überhaupt ein Gespräch zustande kommt. Und schließlich sollte man sich bemühen, ein gemeinsames Ziel zu definieren. Sind die Menschenrechte der kleinste gemeinsame Nenner? Sind Gewaltfreiheit und Gleichberechtigung gemeinsame Nenner? Können wir uns darauf einigen, dass ein Volk nicht ein anderes mehr als ein halbes Jahrhundert unter Besatzung halten darf? Solche Fragen müssen diskutiert werden. Auch muss das Bedürfnis der Israelis nach Sicherheit ernst genommen werden – aber genau dasselbe Bedürfnis haben eben auch Palästinenser. Dann kann ein gemeinsamer Wertekanon erstellt werden, auf dem alles Weitere basiert. Natürlich gibt es unterschiedliche Interessen, und auch darüber muss geredet werden. Aber die gemeinsame Basis, von der aus man agiert, muss stimmen.

Was braucht es Ihrer Meinung nach für eine gute Streitkultur? Es braucht Räume und Zeit, man muss zuhören können und ausreden lassen. Es macht mir große Sorgen, dass es heute einen Trend gibt, Meinungen nicht einmal mehr hören zu wollen. Das ist gefährlich. Andererseits lohnt es sich dafür zu kämpfen, dass man überall in Deutschland so diskutieren kann wie in Bad Boll.

Siehe auch S.11, 30



Katja Dorothea Buck ist Religionswissenschaftlerin und Politologin. Seit vielen Jahren veröffentlicht sie in verschiedenen deutschsprachigen und internationalen Medien Artikel zum Thema Religion im Nahen Osten.

BDS-Kampagne: Soll und darf man Israel boykottieren?

Obwohl BDS (Boycott, Divestment, Sanctions) auf der Tagung »Shrinking Spaces« (s. a. S. 8-10, 11, 28, 30) nicht thematisiert wurde, war das Kürzel allgegenwärtig – vor allem in den Reden der Kritiker der Tagung. Im August hat der Guardian eine ausführliche Analyse zu BDS veröffentlicht, verfasst von dem amerikanischen Journalisten und Autor Nathan Thrall. Die deutsche Übersetzung kann bei **derFreitag**digital, Ausgabe 44 vom 1. November gekauft werden. Lohnt sich! Thrall arbeitet für die International Crisis Group (ICG) im Bereich Gaza, Israel und Westbank mit Sitz in Jerusalem. Die ICG ist eine Nichtregierungsorganisation, die Analysen und Lösungsvorschläge zu internationalen Konflikten liefert. Sie wird wesentlich von westlichen Regierungen, Stiftungen und Konzernen finanziert und ist Ansprechpartner für Regierungen und internationale Organisationen wie die Europäische Union, die Vereinten Nationen und die Weltbank.



Vortrag von Andreas Zumach zum Thema »Israel, Palästina und die Grenzen des Sagbaren«.



Am 7. November sprach Andreas Zumach an der Universität München (LMU) auf Einladung von Prof. Dr. Michael Meyen, Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung. Zumach ist Journalist und langjähriger Korrespondent aus den UN-Gremien in Genf für deutsche Medien, u.a. die taz. 2009 hat er den Göttinger Friedenspreis erhalten. Er ist auch im Beirat des Vereins »Bündnis zur Beendigung der israelischen Besatzung« (BIB). Sein Vortrag thematisierte die Angriffe auf die Meinungsfreiheit durch sogenannte Israel-Freunde. Im Vorfeld gab es heftige Kritik wegen der Veranstaltung. Das Präsidium der LMU hielt aber an der akademischen Freiheit fest. Zum Vortrag kamen bei über 300 Personen, darunter 20-30 lautstarke Gegner der Veranstaltung. Zumachs Analyse ist vielleicht in der Lage, die vergiftete Debatte auf faktenbasierte Füße zu stellen. Sehr zu empfehlen: <https://bit.ly/2TesbMF>

Neuerscheinung: Gretchen Dutschke: 1968 – Worauf wir stolz sein dürfen



Auch Gretchen Dutschke, gebürtige Amerikanerin und Ehefrau von Rudi Dutschke, war im Februar 1968 mit in Bad Boll. Sie konnte nicht so intensiv an der Tagung teilnehmen, weil sie sich um das gemeinsame erste Kind, Sohn Hosea Che, kümmern musste. Jetzt, 50 Jahre nach der legendären Tagung kam sie als Referentin zurück nach Bad Boll (s.a. S. 12-13). 2018 wurde ein Buch von Gretchen Dutschke mit einer persönlichen und kritischen Bilanz des gesellschaftlichen Aufbruchs im Jahr 1968 veröffentlicht. Stichworte der Themen, die vorkommen: Studentenbewegung, Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, Lockerung der Sexualmoral, Auseinandersetzung der Jugend mit der Nazi-Vergangenheit der Elterngeneration, der Ost-West-Konflikt, der im Mauerbau 1961 gipfelte und zu Stellvertreterkriegen führte und Gegenentwürfe zur bürgerlichen Gesellschaft, die sich in Experimenten wie der Kommune 1 zeigten. Dies alles – aber auch persönliche Erinnerungen von Gretchen Dutschke sowie ihrer kritischen Bewertung – findet man in dem spannenden Buch. S.a. S. 12-13, 29

Zwei Papiere der EKD, die zu den Themen im Heft passen.

Im August 2017 veröffentlichte die EKD zehn Impulse zum Thema »Konsens und Konflikt: Politik braucht Auseinandersetzung«. Die Kammer für Öffentliche Verantwortung möchte damit die Diskussion zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie in Deutschland unterstützen. Es geht um Themen wie z. B. »Christliche Freiheit und Demokratie als Lebensform«, »Demokratische Streitkultur«, »Wer ist zugehörig?« und »Grenzen der Auseinandersetzung«. Download der 32-seitigen Broschüre: www.ekd.de/publikationen oder bestellen: versand@ekd.de. Beim zweiten Papier handelt es sich um das Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung »Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben – Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen«. Auf 78 Seiten werden unter anderem die Kapitel »Was wir erwarten« und »Was zu tun ist« behandelt. Im zuletzt genannten Kapitel geht es konkret um die Bekämpfung des Hungers, um nachhaltige Landwirtschaft, um nachhaltige(n) Produktion und Konsum, um die Überwindung von Ungleichheiten, um Klimaschutz, Kohleausstieg und nachhaltige Mobilität. Download: www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_130_2018.pdf. Prof. Heiner Monheim wird sich freuen – in seinem Beitrag (S. 16-17) berichtet er noch von zu geringen Anstrengungen der Kirchen in diesem Bereich.



Evangelische Akademie Bad Boll, 1968.
Von li.: Wolf-Dieter Marsch, Ernst Bloch,
Klaus Reblin und Rudi Dutschke

Utopie der Freiheit

Johano Strasser war Referent bei der Tagung »Gesellschaft morgen denken – zur Aktualität utopischer Entwürfe« (7.–9. September), die an die berühmte Tagung im Februar 1968 angeknüpft hat, bei der sich der Philosoph Ernst Bloch und der Studentenführer Rudi Dutschke in der Akademie zum Austausch trafen. Der gesamte Beitrag von Johano Strasser ist auf der Akademie Website als Online-Dokument verfügbar.

Von Johano Strasser

Es gehört zu den Grunderfahrungen unserer Zeit, dass das wissenschaftlich-technisch-ökonomische Projekt, dem wir uns im nunmehr weltweiten Westen – ganz nüchtern und unideologisch, wie wir zumeist meinen – verschrieben haben, neue gewaltige Risiken birgt,

dass die aggregierten Wirkungen ganz alltäglicher Handlungen von Tausenden und Abertausenden ganz normaler Menschen mehr und mehr und immer schneller die natürlichen Lebensgrundlagen zerstören, zunächst vor allem im globalen Süden, zunehmend aber auch bei uns selbst. Zunehmend wird die im Namen ideologiefreier Wissenschaft vorangetriebene radikale Ökonomisierung der Lebenswelten und die von Genetikern und Soziobiologen im Bündnis mit dem medizinisch-industriellen Komplex verfolgte Perfektionierung des Menschen und die damit einhergehende Vermarktung des Humanums als neue totalitäre Bedrohung empfunden. Immer offensichtlicher wird es, dass die Normalität der westlich-kapitalistischen Lebensweise und die damit einhergehende Demütigung anderer Kulturen den Boden für terroristische Gewalt bereitet, dass die schöne neue Welt

des globalisierten Marktradikalismus nur mit immer mehr Gewalt, Unterdrückung, Krieg und kriegsähnlichen Interventionen gesichert werden kann.

So richtig es also ist, dass im Laufe der Geschichte oftmals im Namen utopischer Verheißungen großes Unheil über die Menschen gebracht wurde, so falsch ist es zu glauben, alles käme von selbst ins Lot, wenn wir nur die Träume von einer besseren Welt fahren ließen. Die sich weitende Kluft zwischen Arm und Reich treibt die Welt immer tiefer in die Friedlosigkeit, erzeugt Elend und Hass und untergräbt den gesellschaftlichen Zusammenhang. Der kapitalistische Wachstumszwang und der ihm entsprechende konsumistische Lebensstil droht die Lebensgrundlagen der Menschheit zu zerstören. Wer Augen hat zu sehen, erkennt, dass die vielbeschworene Normalität des Lebens selbst

eine verhängnisvolle Schlagseite ins Katastrophische hat.

Heute haben wir es mit zwei verschiedenen antiutopischen Strömungen zu tun. Die eine verkündet den status quo, proklamiert das ›Ende der Geschichte‹ und behauptet, dass alle über die Normalität des Erreichten hinausgehenden Ambitionen des Teufels sind. Die andere sieht gerade in der Normalität des status quo zerstörerische utopische Kräfte am Werk, gegen die die nüchterne Ethik des Verzichts und der Selbstbegrenzung mobilisiert werden müsse. Einig sind sich beide Strömungen darin, daß der Geist der Utopie ein böser Geist ist, der die Menschheit ins Verderben lockt. Demgegenüber auf der Unschuld der Utopie und des utopischen Denkens schlechthin zu bestehen, halte ich für falsch. Denn es gibt in der Tat einen Typus utopischen Denkens und an ihm sich ausrichtender Praxis, der freiheitsfeindlich und zerstörerisch ist.

Gegenüber den auf der Illusion fortwährenden ökonomischen Wachstums und einer alles beherrschenden Technik beruhenden Utopien wäre eine neue Sozialutopie, ein neues Leitbild einer Gesellschaft der gelebten Fülle zu etablieren, das die Freiheit und den Eigensinn der Menschen ernst nimmt, statt sie im Namen der Sicherheit zu ersticken, das uns nicht in die Sackgasse ökologischer Verwüstung führt, das nicht das Glück einer Minderheit zu sichern trachtet, indem es die Verelendung der Mehrheit in Kauf nimmt, das allen Menschen auf der Welt, auch den künftigen Generationen, ein würdiges Leben ermöglicht und das Leben, die menschliche Existenz nicht szientistisch verengt. Dieses Leitbild wäre als eine im Pichtschen Sinn »aufgeklärte« Utopie zu denken, eine Utopie der Freiheit, die eine neue demokratisch-kooperative Praxis anleitet und dabei sich auch selbst Veränderungen und Korrekturen unterwirft. Sie erwächst aus den Realbedingungen der modernen Zivilisation selbst, die neben großen Gefahren eben auch die Möglichkeit einer neuen Freiheit bieten. Wenn ich gefragt werden würde, an welchen Zielen sich die neue befreiende Praxis orientieren sollte, würde ich folgende Punkte nennen:

- alle Energiedienstleistungen mit regenerierbaren Primärenergien, d. h. letztlich mit Sonnenenergie, zu bewerkstelligen;
- alle verwendeten Stoffe im Sinne einer emissionsfreien Kreislaufwirtschaft der Wiederverwertung im Techniksystem oder als Nährstoff dem Biosystem zuzuführen;
- die Energie- und Stoffeffizienz so weit wie möglich zu erhöhen;
- Schäden nach Möglichkeit vorbeugend zu vermeiden, statt sie nachträglich zu kompensieren;
- alle Bereiche der Versorgung und Verwaltung so weit wie möglich funktional zu dezentralisieren, um die Resilienz der Gesellschaft zu erhöhen und den Sicherheitsaufwand zu senken;
- die Rationalisierungsgewinne nicht mehr zur ständig beschleunigten Produktinnovation und zur Steigerung des Konsums, sondern vor allem zur Schaffung von mehr frei verfügbarer Zeit für alle zu verwenden;
- die materiellen Güter, die Erwerbsarbeit und die Lebenschancen insgesamt innergesellschaftlich und global möglichst gleich zu verteilen;
- den öffentlichen Sektor – den staatlichen und den zivilgesellschaftlichen – zu rehabilitieren und die Bereitstellung öffentlicher Güter und den allgemeinen Zugang zu ihnen zu fördern;
- die Arbeitsbedingungen im monetären Sektor kontinuierlich zu verbessern;
- die Bedingungen für die nicht-monetär vermittelte Arbeit (Care-Arbeit, Eigenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Non-Profit-Arbeit etc.) zu verbessern;
- das Verständnis dafür zu fördern, dass Spiel und Muße, kollektive Feste und Kunstgenuss, Freundschaft und Liebe wichtigere Quellen menschlichen Glücks sind als bloßer Warenkonsum.



Johano Strasser ist Politologe, Publizist und Schriftsteller. Ab 1995 war er Generalsekretär des PEN-Zentrums Deutschland und von 2002 bis 2013 sein Präsident. S.a. Verlosung S. 29.

Gesellschaft morgen denken

Die Sommerakademie widmete sich vom 7. bis 9. September 2018 der Aktualität utopischen Denkens. 50 Jahre nach den Aufbrüchen der ›68er-Bewegung, 100 Jahre nach Aus-rufung der Republik und 200 Jahre nach Karl Marx‹ Geburt suchten die Teilnehmer_innen nach zukunftsweisenden Ansätzen zur humanen Gestaltung einer globalisierten Welt. Den Auftakt bildete ein Blick zurück auf die Begegnung von Ernst Bloch und Rudi Dutschke im Rahmen einer Akademie-tagung des Jahres 1968. Der ehemalige Assistent und Schüler von Bloch und langjährige Ordinarius für Rhetorik, Gert Ueding, leitete am zweiten Tag eine intensive Lektüre von Ausschnitten aus Blochs ›Tübinger Einleitung in die Philosophie‹ an. Am abschließenden dritten Tag standen Fragen nach der Aktualität der Blochschen Gedanken und nach Konkretionen in den komplexen Zusammenhängen des 21. Jahrhunderts im Vordergrund. Johano Strasser nahm in seinem Vortrag dabei vor allem Chancen zu einer fairen Neugestaltung der Arbeitswelt in den Blick. Kontrovers wurde diskutiert, ob und in wie weit Parteipolitik heute (noch) zu einer visionär geleiteten Gestaltung der Gesellschaft beitragen kann.

Hans-Ulrich Gehring,
Studienleiter der Tagung

Weg des Gerechten Friedens

Welche Schritte müssen wir auf diesem Weg gehen?



Von Dr. Markus Weingardt

Die friedenspolitische Bedeutung der Religionsgemeinschaften ist von höchster Aktualität und Relevanz. Zahlreiche Gewaltkonflikte, massive weltweite Aufrüstung und unberechenbare politische Führer verunsichern viele Menschen. Kriege und Ungerechtigkeit zwingen Millionen von Menschen zur Flucht. Europa befindet sich in einer Zerreißprobe, Rechtspopulismus macht sich breit. Ein »gerechter Friede« scheint in weiter Ferne. Doch Frieden ist kein Zustand, sondern ein Geschehen, ein Weg. Diesen Weg des Gerechten Friedens gilt es einzuschlagen, und die Kirchen sollen mutig vorangehen. Das ist ihr Anspruch und ihre Verantwortung. Doch trotz

vielfältigen Engagements für Frieden, Gerechtigkeit und die Überwindung von Gewalt, klafft in allen Religionsgemeinschaften eine Lücke zwischen dem theologischen Friedensanspruch und der friedenspolitischen Praxis. Das ist theologisch unglaubwürdig und politisch unverantwortlich. Daher sind alle Religionsgemeinschaften und so auch die Kirchen gefordert, ihre Friedenskompetenzen auszubauen. Was ist zu tun?

Erkennen: Zunächst gilt es, sowohl die friedensorientierten Ressourcen in den eigenen Quellen und in der eigenen Geschichte zu erkennen und wahrzunehmen. Dazu gehören ebenso Überlieferungen in den religiösen Schrif-

ten wie konkrete Beispiele religiöser Friedensstifter oder -initiativen. Alle Religionen bergen eine Fülle versöhnungsorientierter Überlieferungen und Beispiele gewaltfreier Konfliktlösung, die aber weithin unbekannt sind. Wer kennt denn die Geschichte des Propheten Oded, von David und Abigail oder die Lösung des ersten Konfliktes der christlichen Urgemeinde? Und wer weiß vom Widerstand der ruandischen Muslime 1994, vom Engagement Bischof de Souza in Benin, von Maha Ghosanas Versöhnungsarbeit in Kambodscha? Die Kenntnis der eigenen Quellen, Traditionen und Vorbilder kann ermutigen und Orientierung geben, während das Wissen um die eigenen Irrtümer und Verfehlungen vor Irrwegen schüt-

zen mag. Wer sich darüber hinaus mit den Schriften und Beispielen anderer Religionen beschäftigt, wird außerdem starke Parallelen erkennen: Mitmenschlichkeit, Gewaltlosigkeit und Gerechtigkeit sind Werte, die sich in allen Religionen finden lassen.

Entwickeln: Jeder Konflikt ist anders und bedarf anderer Instrumente oder Methoden, im zwischenmenschlichen wie in der »großen Politik«. Darum müssen die vorhandenen Kompetenzen nicht nur wahrgenommen, sondern auch analysiert und weiterentwickelt werden. Frieden zu stiften ist manchmal harte Arbeit, immer aber eine Kunst. Doch diese Kunst kann gelernt werden, und also muss sie auch gelehrt werden: in Kindergarten und Schule, in Religions- und Konfirmationsunterricht, besonders auch in Theologiestudium und anderen kirchlichen Ausbildungsgängen. Hier wird das Interesse geweckt, werden Offenheit und Sensibilität entwickelt. Und hier können Grundlagen vermittelt werden, wie auf kluge und konstruktive Weise mit Konflikten umgegangen werden kann – in und außerhalb der Kirche. Bei alledem tun die Kirchen gut daran, den Austausch mit anderen Friedensakteuren zu suchen, mit religiösen oder nichtreligiösen zivilgesellschaftlichen Organisationen, mit andersreligiösen Akteuren, mit Wissenschaft und Politik. Alle diese Akteure haben jeweils spezifische Möglichkeiten, Fähigkeiten und Erfahrungen, die sich ergänzen können. Es gilt, voneinander zu lernen und die eigenen Konfliktbearbeitungsfähigkeiten inhaltlich und institutionell zu stärken, auch zu professionalisieren. Das erfordert eine klare theologische und politische Präferenz für Frieden und Versöhnung, aber natürlich auch den Einsatz entsprechender Finanzmittel. Denn Frieden ist nicht eines unter vielen kirchlichen Arbeitsfeldern, es ist für die Kirchen »ein herausragendes Thema öffentlicher Verantwortung« und eine »immerwährende Aufgabe«, wie die EKD-Friedensdenkschrift von 2007 betont.

Einbringen: Sind durch Erkennen und Entwickeln der Friedenskompetenzen die nötigen Voraussetzungen gegeben, so müssen religiöse Akteure ihre Expertise in Konflikt- und Friedensprozessen anbieten, sich einbringen. Religiöse Friedensakteure sind kein Ersatz für säkulare Kräfte, aber sie können diese mit ih-

»Der Friede auf Erden wird in einem ganz anderen Maß auch zu einer Aufgabe der Kirche werden als bisher. Wir werden ihm dienen in weit größerer Unabhängigkeit von den Interessen unseres Staates oder anderer Staaten. Und wir werden neue Formen unseres Eintretens für den Frieden finden müssen. Da gibt es bereits beachtliche Anfänge. Die Gerechtigkeit auf dieser Erde wird sich zu einer der zentralen Aufgaben der Kirche entwickeln. Und auch hier werden wir viel unbekümmert auch gegen unsere eigenen deutschen wirtschaftlichen Interessen denken und reden und handeln müssen als bisher.« Jörg Zink: Die evangelische Kirche auf ihrem Weg ins 21. Jahrhundert. Vortrag am 14.10.1995 in Stuttgart



Dr. Markus Weingardt ist Friedens- und Konfliktforscher und Mitarbeiter bei der Stiftung Weltethos, Tübingen. Er war Referent bei der Tagung Er war Referent bei der Tagung »Auf dem Weg des Gerechten Friedens. Kirche und Gesellschaft 100 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkrieges«, 23.-24.11.2018.

ren spezifischen Kompetenzen und Zugangsweisen ergänzen. Kompetenzen in konstruktiver Konfliktbearbeitung sind dazu freilich unverzichtbar, aber nicht hinreichend. Sich in politische Prozesse einzubringen, erfordert von den Kirchen außerdem Mut: Den Mut, sich politisch zu positionieren und damit möglicherweise Anstoß zu erregen. Den Mut, sich laut und vernehmbar zu artikulieren, vielleicht anzuecken, gar Hass oder Häme auf sich zu ziehen. Höfliche, gleichgültige oder ängstliche Zurückhaltung in diesen konfliktreichen Zeiten ist das falsche Signal und widerspricht Jesu Friedensbotschaft, die er in Leben und Lehre vermittelte. Doch Friedensarbeit ergibt sich nicht zwangsläufig oder zufällig, sie kann und muss bewusst gewollt und aktiv umgesetzt werden. Die Entwicklung von Konflikten, ob international oder in unserer Gesellschaft, darf nicht den Gewaltakteuren überlassen werden, und die öffentliche Aufmerksamkeit nicht den Angstpredigern und geistigen Brandstiftern, seien sie säkular oder religiös. Das verlangt nicht weniger, als dass Friedenspolitik und -engagement – auch und gerade aus religiös-theologischer Motivation – konsequent als vornehmste Aufgabe der Kirchen und jeder Religionsgemeinschaft begriffen und praktiziert wird.

Als gesellschaftliche Großinstitutionen tragen die Religionsgemeinschaften, respektive die christlichen Kirchen in Europa, eine Mitverantwortung für politische und gesellschaftliche Entwicklungen. Ihre Stimme wird gehört, wenn sie klar und deutlich erhoben wird, und ihr wird geglaubt, wenn Taten folgen. Die Kirchen haben Einfluss, geben vielen Menschen Orientierung und genießen weithin Vertrauen. Ihre friedensstiftenden Fähigkeiten und Erfahrungen bergen enormes Potenzial für gegenwärtige und zukünftige Konflikte. Das ist eine große Chance. Wird sie vergeben, so werden die Kirchen weiter an gesellschaftlicher Relevanz und Anziehungskraft verlieren. Wenn die Kirchen aber vorangehen auf dem Weg eines Gerechten Friedens, mutig, entschlossen und glaubwürdig, dann wird dies Beachtung und Mitstreiter finden. Manches ist auf dem Wege, vieles bleibt noch zu tun. Wir stehen erst am Anfang.

Verkehrspolitik am W

Von Prof. Heiner Monheim

2018 ist für die Verkehrspolitik ein Schicksalsjahr. Die deutsche Umwelthilfe hat in mehreren Prozessen vor Gericht Recht bekommen mit ihren Klagen gegen Kommunen, die keine ausreichenden Anstrengungen unternehmen, die autoverkehrsbedingten gesundheitsschädlichen Emissionen unter die kritischen Grenzwerte zu reduzieren. Dies kann zu immer mehr Fahrverboten führen. Die Regierungen von Bund und Ländern sitzen indirekt auch auf der Anklagebank. Sie machen ihre Hausaufgaben nicht, obwohl die Bundesregierung in Paris versprochen hat, eine massive Senkung der CO₂-Emissionen zu schaffen. 2018 wird als das Jahr der extremen Temperaturen und Trockenheit in Erinnerung bleiben. Und als das Jahr, in dem »Dieselgate« Einblicke in die Betrugsmanöver der deutschen Autohersteller gewährt hat. Trotzdem halten Bund und Länder ihre schützende Hand über diese Machenschaften. Am Ende werden die Gerichte dazu beitragen müssen, dass die Politik endlich die drängenden Herausforderungen einer Verkehrswende annimmt.

Fuß- und Radverkehr als Basisverkehrsarten.

Für den Radverkehr hat 2017 als 200stes Jubiläumsjahr neuen Schwung gebracht, wenn auch die Mühlen der konkreten Fahrradförderung sehr langsam mahlen. Immerhin hat der Radverkehr verbal in den letzten Jahren viel Ermutigung erfahren. Dagegen bleibt der Fußverkehr, die grundlegendste aller Verkehrsarten, weiterhin Stiefkind der Verkehrspolitik. Obwohl er bei nahezu allen Mobilitätsvorgängen direkt beteiligt ist, wird der Fußverkehr in seiner riesigen Quantität meistens übersehen, weil viele Verkehrserhebungen nicht sensibel genug sind, die vielen kurzen Zu-, Abgangs- und Zwischenwege zu Fuß zu erfassen. Keine Verkehrsart ist so unmittelbar von der Qualität öffentlicher Räume abhängig und trägt so sehr zur Belebtheit öffentlicher Räume bei. Straßen ohne Fußverkehr wirken tot, öde. Zugeparkte Gehwe-

ge, Gehen neben schnell fahrenden Autos, langes Warten beim Queren, kein Platz zum Stehen und Sitzen, langes Warten an Ampeln: Das sind alltägliche negative Erlebnisse, die den Menschen lustvolles, genüssliches Gehen verleiden.

Eine neue Vision ist gefragt. Wie schön könnte Gehen sein, wenn die Städte voller Promenaden und Alleen wären, wenn der Autoverkehr überall fußverkehrsverträgliche Geschwindigkeiten einhalten würde. Wenn Gehwege an allen Kreuzungen und Einmündungen nicht unterbrochen würden für den Autoverkehr. Wie schön wäre es, wenn der öffentliche Verkehr fußgängerfreundlich wäre, viel mehr Haltestellen und dichte Takte hätte. Wenn es viele Plätze für Aufenthalt und Kinderspiel gäbe, mit Sitzmöglichkeiten, als Treffpunkte im Quartier, als Standorte für den ambulanten Handel. Wenn der freie Verkehrsfluss des Gehens ein kategorischer Imperativ für die Planung wäre. Wenn Straßenbäume für Schatten, Abkühlung und optische Gliederung der Straßen und Plätze sorgen würden. Wie schön wäre es, wenn das Bau-, Planungs- und Straßenrecht den Primat des Gehens festschreiben und durchdeklinieren würden – bei der Querschnittsgestaltung von Straßen, Kreuzungen und Einmündungen, der Festlegung verträglicher Geschwindigkeiten, der Regelung des innerörtlichen Überholens von Kfz, den Regelungen zum Abstellen von Kfz und Fahrrädern und beim Aussperren des allgemeinen Kfz-Verkehrs aus sensiblen Gebieten.

Wie reif wäre eine Verkehrsplanung, die aus den überlebenswichtigen Umwelt- und Klimazielen sowie Flächen- und Entsiegelungszielen die Menge des global, national, regional und kommunal einzusparenden Kfz-Verkehrs festlegt, so wie man auch für andere Umweltgifte Grenzwerte festlegt. Und die alle fiskalischen und rechtlichen Hebel in Bewegung setzte, den Autoverkehr drastisch zu reduzieren, statt ihn weiter mit Milliarden-subsventionen zu fördern, für den Ausbau von



endepunkt



Autobahnen, Ortsumgehungen und Parkhäusern und Prämien für noch mehr Autos, wenn auch elektrische.

Ein Gesamtverkehrskonzept fehlt. Wenn anstelle des weitgehend autoorientierten Bundesverkehrswegeplans endlich ein Gesamtverkehrskonzept »Verkehrswende für Deutschland« verabschiedet würde, mit klaren Zielvorgaben für den Umweltverbund und auch und vor allem für den Fußverkehr. Wenn der Bund sich endlich dazu bekennen würde, dass er nicht nur für Bundesfernstraßen, Bundeswasserstraßen, das Schienennetz der Deutschen Bundesbahn sowie die internationalen Flughäfen zuständig ist, sondern genauso für das bundesweite, überörtliche Netz von Fuß- und Wanderwegen, von innerörtlichen Hauptfußwegachsen und das Netz von Radschnellwegen und innerörtlichen Hauptradverkehrsachsen. Und dass auch für diese wichtigen Infrastrukturen entsprechende Bundesmittel bereitzustellen sind, und zwar besonders viele Mittel, weil man da ja quasi noch bei Null anfängt, während die Neu- und Ausbaumittel für Straßen des Bundes angesichts des bevorstehenden Rückgangs der privaten Motorisierung und der Fahrleistung der verbleibenden Kfz drastisch gekürzt werden müssen.

Man muss das Auto neu erfinden, wenn es noch eine Zukunft haben soll. 60 Jahre lang haben Verkehrspolitik und -planung zugesehen, wie das Auto mit seiner politisch gewollten Massenmotorisierung Städte und Dörfer überflutet und den Fußverkehr in eine Randrolle verdrängt hat. Jetzt steckt der Autoverkehr allenthalben im Stau. Man braucht endlich eine Strukturwandelerspektive für die deutsche Autowirtschaft. Massenhafte Produktion und globaler Stauexport sind keine zukunftsfähigen Geschäftsmodelle.

Verantwortung der Kirchen. Auch die beiden großen christlichen Kirchen haben erst spät die Probleme der Massenmotorisierung für die Bewahrung der Schöpfung und die

Unversehrtheit des menschlichen Lebens thematisiert. Beide großen Kirchen haben mit ihren zusammen 45,6 Mio. Mitgliedern eine beachtliche Meinungsmacht, die sie viel zu lange umwelt- und verkehrspolitisch nicht genutzt haben. Lange Zeit waren die Kirchen außer bei den kirchlichen Autosegnungen und den Autobahnkirchen im Verkehrsbereich nicht sehr aktiv. Erst jetzt beteiligen sie sich an der wachsenden Kritik der Autopolitik und Autowirtschaft. Wenn die Kirchen ihre große Mitgliederzahl, ihre moralisch-ethische Autorität und ihre große Mitarbeiter- und Marktmacht intensiv nutzen würden, könnten sie der zentrale Treiber für die Verkehrswende werden.

Neue Planungskonzepte sind gefragt. Mit reiner Umverteilung von Geld, Privilegien und Flächen ist es nicht getan. Die Architektur wird wieder kleinteiliger und sich wieder mehr den Straßen als öffentliche Räume zuwenden. Höhere Baudichten werden wieder möglich, weil der Platz für Autos eingespart werden kann. Die schmale Straße wird wieder ein häufiges Erschließungselement. Es wird eine breite Welle von Dezentralisierung geben, im Handel, in der sozialen Infrastruktur, in der Gastronomie. Gemischte Nutzung wird in den meisten Siedlungen wieder möglich werden. So wird die gebaute und geplante Nähe wieder ein sehr geschätztes Gut werden.

Prof. Dr. Heiner Monheim ist Geograph, Stadtplaner und Verkehrsexperte. Er war Referent bei der Tagung »Mobilität von morgen mutig gestalten«, 14.–15.9.2018. Tagungsleitung: Ruben Joos, Romeo Edel, Stefan Frey, Carmen Ketterl und Jobst Kraus



Lernen aus der Geschichte

Vermittlungsprozesse von Völkermord und Gewalterfahrung an nachfolgende Generationen

Von Dr. Dorothee Weitbrecht

»...und wie sollen wir uns verhalten, wenn wir unter einem AfD-Minister arbeiten müssen?« Diese Frage stellte kürzlich ein junger Beamter aus einem deutschen Justizministerium dem Direktor des »Haus der Wannsee-Konferenz, Gedenk- und Bildungsstätte« Hans-Christian Jasch. Die in der Frage zum Ausdruck kommende Besorgnis und Hilflosigkeit wiegt umso bedeutungsvoller, als sie eine Parallele zur Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur zieht, denn sie wurde von dem jungen Nachwuchsbeamten während eines bildungspolitischen Seminars in Berlin in der Villa am Großen Wannsee 56-58 gestellt. Hier hatten sich im Januar 1942 Vertreter der SS, der NSDAP und deutscher Ministerien – überwiegend Juristen – getroffen, um die weitere Organisation der Deportation und Ermordung

der europäischen Jüdinnen und Juden zu besprechen. Hans-Christian Jasch berichtete diese Begebenheit auf dem 2. Elisabeth-Käsemann-Symposium, auf dem internationale Expertinnen und Experten politischer Bildungsinstitutionen am 12. und 13. Oktober in Bad Boll ihre Erfahrungen austauschten.

Die Direktorin der Gedenkstätte der ehemaligen Marineschule in Buenos Aires (Escuela de Mecánica de la Armada, ESMA), dem wichtigsten Haft- und Folterlager während der argentinischen Militärdiktatur von 1976-83, Alejandra Naftal beschrieb den schwierigen Prozess, das Gelände und die Gebäude zu erhalten und als Lernort zu gestalten. Das Militär gab die Schule erst 2004 auf und in zivilstaatliche Hände ab. Zuvor hatte es alles, was auf die dort verübten Verbrechen gegen die Menschlichkeit hinweisen konnte, entfernt und ver-

nichtet. Erst weitere 11 Jahre später, nach intensiven Diskussionen zwischen Vertretern von Überlebenden, Opferangehörigen, Zivilgesellschaft, Staat und NGOs über die Art und Weise, wie das Gelände genutzt werden konnte und nachdem man sich gegen die Rekonstruktion der Folterkeller entschieden hatte, wurde die ESMA als Museum bzw. als Lern- und Gedenkort für die Öffentlichkeit zugänglich. Alejandra Naftal berichtete, sie erfahre täglich, welche große Bedeutung es für die Besucher hätte, körperlich am Ort der vergangenen Verbrechen zu sein und damit zu versuchen, das Geschehene mit den eigenen Sinnen zu erfassen, Antworten zu erhalten und Fragen stellen zu können. Als Christian Dürr von der Gedenkstätte Mauthausen die Ex-ESMA besuchte, hätte sie ihn gefragt, ob er denke, dass Orte wie ESMA oder Mauthausen die Besucher zu besseren Menschen mache.

Gruppe von Schülerinnen und Schülern in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau



Aber er habe – wie sie selbst auch –, hierauf keine Antwort gehabt. Sicher sei, dass diese Orte existieren müssten, um immer wieder aufs Neue eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anzustoßen.

Auch Hans-Christian Jasch thematisierte kritisch die Erwartungshaltung, der Besuch von Orten, an denen Menschenrechte verletzt wurden, könne eine Läuterung und politische Sensibilisierung des Besuchers nach sich ziehen. Dieser Wunsch bestünde auf politischer Seite. Es würde erwartet, dass Menschen nach einem Besuch einer Gedenkstätte besser herauskämen als sie hineingegangen seien. Man versuche, diesen Effekt durch eine Verunsicherung bzw. Verstörung zu erreichen, was jedoch problematisch sei, da junge Menschen damit aufgefangen werden müssten. Dies sei an einem einzigen Vormittag nicht zu leisten. Dafür bedürfe es einer langfristigen und umfangreicheren pädagogischen Vorbereitung und Vermittlung. Wenn diese Aufgabe die Lehrerschaft übernehmen würde, wäre es sinnvoll, dass sie eine spezielle Schulung auf diesem Gebiet erhalte.

Der israelische Historiker Gideon Greif, der an renommierten Instituten in Israel und den USA zur Vermittlung der Shoah an nachfolgenden israelischen und deutschen Generationen forscht, hält einen Besuch von Gedenkstätten grundsätzlich für wichtig, jedoch ebenfalls unter dem Vorbehalt, dass dieser in ein konstruktives pädagogisches Konzept eingebunden sei. Inzwischen gäbe es aber auch neue Ansätze der Vergangenheitsvermittlung. Das Pionierprojekt »Passagiere der Erinnerung« versuche die Lücke zu schließen, welche die sterbende Generation der Holocaustüberlebenden hinterlasse. Nachkommen von Überlebenden würde die Möglichkeit geboten, einen einjährigen Kurs zu belegen, in dem sie sich historische, psychologische und pädagogische Ansätze erarbeiten könnten, die sie befähigten, vor Zuhörern die Geschichte ihrer Verwandten so zu erzählen, dass sie das Publikum erreiche. Inzwischen gäbe es eine zweijährige Warteliste für die Kurse und weitere Bildungsinstitutionen hätten das Konzept übernommen.

Habbo Knoch, Inhaber des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte der Universi-

tät zu Köln und ehemaliger Geschäftsführer der »Stiftung niedersächsische Gedenkstätten« (Celle) und Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen, hielt fest, dass die Bundesrepublik sich lange Zeit mit der Erinnerungskultur schwer tat. Nationalsozialistische Tatorte seien dem Verfall überlassen geblieben. Ein Richtungswechsel erfolgte erst in den 80er Jahren, verbunden mit dem Bedürfnis nach authentischer Geschichtsvermittlung. Die Gedenkstätten als Lernorte sollten dabei auf jede Effekthascherei oder zusätzliche Emotionalisierung der Darstellungen verzichten und lediglich faktenbasiert und nüchtern erzählen. Dass Staat und Gesellschaft von den Gedenkorten die Vermittlung ethischer Werte erwarteten, bedeute eine Überfrachtung des Auftrags der Institutionen. Er regte an, eine Studie in Auftrag zu geben, die untersucht, was der Besuch von Gedenkstätten bei den Besuchern bewirkt.

Die Trauma-Therapeutin Eva Barnewitz erläuterte die komplexen biologischen und psychischen Folgen von Folter und die fatalen Konsequenzen für das Opfer und im weiteren Sinne auch für eine Gesellschaft, wenn Traumatisierten medizinisch nicht geholfen würde. Gerade in Deutschland habe nach dem 2. Weltkrieg keine Betreuung der Menschen, die massive Gewalt erlebt und erfahren hätten, stattgefunden.

Das Symposium ließ deutlich werden, welchen Herausforderungen bildungspolitische Institutionen gegenüberstehen, die zurückliegende Erfahrung totalitärer Herrschaft vermitteln sollen. Um die Vergangenheit für demokratische Bildung zu nutzen, müssen neue Konzepte entwickelt werden.



Dr. Dorothee Weitbrecht ist Gründerin und Geschäftsführerin der Elisabeth-Käsemann-Stiftung

Sensibilisierung für die Bedeutung von Demokratie und Menschenrechten

Im Rahmen der Kooperation zwischen der Elisabeth-Käsemann-Stiftung und der Evangelischen Akademie Bad Boll wurde mit der Tagung vom 12.–13. Oktober 2018 ein Thema von wichtiger bildungspolitischer Relevanz aufgegriffen: Wie können wir Ereignisse und Strukturen zurückliegender staatlicher Gewalt nachfolgenden Generationen vermitteln, damit ein konstruktiver Erkenntnisprozess ausgelöst wird, der demokratisches Denken und Handeln fördert? Angesichts des Erstarkens intoleranter, rassistischer und unsolidarischer Tendenzen in demokratischen Ländern weltweit, bedarf es neuer Ansätze, Gesellschaften für die Bedeutung von Demokratie und Menschenrechten zu sensibilisieren. Ein Austausch zwischen Vertretern verschiedener Länder kann inhaltliche Impulse für die nationale Bildungsarbeit geben und zugleich dem Aufbau eines internationalen bildungspolitischen Netzwerkes im Bereich der Demokratieförderung dienen. Auf dem Foto: Hans-Christian Jasch



Was kommt?

Tagungen vom 12. Dezember 2018 bis 31. März 2019

Gesellschaft, Politik, Staat

**Bildung für eine starke Demokratie
Zweites Netzwerktreffen der OPENION-
Projektverbände in Baden-Württemberg
12. bis 13. Dezember 2018, Bad Boll**



Das Projekt OPENION der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), dient dazu, Demokratie als gesellschaftlichen Aushandlungs- und Gestaltungsprozess erfahrbar zu machen. In über 200 Projektverbänden bundesweit erfahren Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren zeitgemäße Formen der Demokratiebildung. Partizipation, Begegnung und die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen stehen dabei im Vordergrund. Das Projekt wird vom BMFSFJ im Rahmen des Bundesprogrammes »Demokratie leben!« gefördert. Die Tagung dient der Fortbildung und dem Austausch der Pädagog_innen und Multiplikator_innen. Tagungsleitung: Tanja Urban, Alexandra Ochs
Infos: Heidi Weiser, s. S. 24

**1948: Erklärt ist das Menschenrecht
2019: Aber immer noch gilt: Er kämpft
das Menschenrecht!**

18. bis 20. Januar 2019, Bad Boll

Im Dezember 1948 wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von den Vereinten Nationen ohne Gegenstimme verabschiedet. Ist damit also alles geklärt in Bezug auf die bedeutende Rolle der

Menschenrechte und deren Einhaltung? Der tägliche Blick in die Zeitung zeigt: Nein! Es ist noch viel zu tun, bevor die Menschenrechte für alle auf dieser Welt gelten, eingehalten werden und ein gutes gemeinsames Leben für alle ermöglichen. Während der Tagung sollen die aktuellen Herausforderungen aus unterschiedlichen Perspektiven bedacht und diskutiert werden - als Ermutigung, sich einzusetzen für das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit und Würde.

Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Dr. phil. Rolf Ahlrichs
Infos: Conny Matscheko, s. S. 24

**Engagement GEMEINSAM NEU denken!
Migrantische Initiativen und ihre Bedeutung für die Integration Geflüchteter
25. bis 26. Januar 2019, Bad Boll**

Migrantische Initiativen leisten einen bedeutsamen Beitrag für das Empowerment und die Teilhabe Geflüchteter. Aber im bundesdeutschen Wohlfahrtsystem wird diese Arbeit nicht immer recht wahrgenommen, geschweige denn gewürdigt. Diese Tagung für haupt- und ehrenamtliche Akteure in der Begleitung Geflüchteter wird darum mit Akteuren aus migrantischen Initiativen durchgeführt. Sie soll der gegenseitigen Wahrnehmung dienen und Kooperationsmöglichkeiten erkunden, aber auch auf die strukturellen Defizite im Wohlfahrtsystem hinweisen, die einer gleichberechtigten Teilhabe migrantischer Initiativen im Wege stehen.

Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Sara Alterio, Beatrix Butto, Ulrike Duchrow, Joachim Glaubitz, Manuel Insberg, Hanna Pick.

Infos: Conny Matscheko, s. S. 24



**Da muss man doch was machen!
Jugendkriminalrecht im Spannungsfeld
von Strafe, Erziehung und Gefahren-
abwehr**

15. bis 17. Februar 2019, Bad Boll

Die Diskrepanz von wahrgenommenem und realem Risiko ist ein Dauerthema in der Debatte um Jugendkriminalität. Sie verstellt gelegentlich den Blick für eine realistische Bewertung von Risiken und angemessenen Reaktionsformen. Die mit Jugendkriminalität befassten Berufsgruppen sind unter Druck, den an sie herangetragen Erwartungen zu begegnen, ohne sich vereinnahmen zu lassen und unrealistische Hoffnungen auf absolute Sicherheit zu nähren. Hierzu wollen wir intensiv mit Ihnen diskutieren und utopische Erwartungen hinterfragen!

Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Prof. Dr. Theresia Höynck, Dr. Ulrike Zähringer

Infos: Conny Matscheko, s. S. 25

**Jugendbeteiligung online & offline
Konzepte. Formate. Instrumente**

25. bis 26. Februar 2019, Bad Boll

Jugendliche müssen laut Gemeindeordnung in Baden-Württemberg an allen sie betreffenden Entscheidungen verbindlich beteiligt werden. Für die Praxis stehen alle Wege und Varianten offen. Ist Facebook & Co. der geeignete Weg? Genügt twittern, um Interesse fürs Politische vor Ort zu wecken? Wie kann die Beteiligung von jungen Menschen in Kommunen, Städten, Kreisen, Kirchen und Vereinen jugendgerecht, methodisch kreativ und verwaltungskompatibel umgesetzt werden? Welche Kombinationen zwischen gängigen Beteiligungsformaten in der direkten Begegnung und Online-Verfahren bewähren sich?

Leitung: Sigrid Schöttle, Angelika Vogt
Infos: Nicole Simnacher, s. S. 24

Resilienztraining Psychische Widerstandskraft und Stärke entwickeln

6. bis 8. März 2019, Bad Boll

Persönlichen Stress zu reduzieren und ein Leben im Einklang mit den eigenen Bedürfnissen zu führen, ist eine große Herausforderung unserer Zeit. Woran liegt es, dass einige Menschen schwierige Lebenssituationen mühelos meistern und andere nicht? Im Seminar mit der Psychologin und Theologin Brigitte Schäfer beschäftigen wir uns mit Faktoren, die Menschen seelisch widerstandsfähig machen und üben Strategien zum Stressmanagement ein. Dabei stützen wir uns auf die Erkenntnisse der Stress- und Resilienzforschung und verknüpfen diese mit Hilfe von Übungen mit den Alltagserfahrungen der Teilnehmenden. Tagungsleitung: Christa Engelhardt, Brigitte Schäfer

Infos: Erika Beckert, s. S. 24

Wir müssen reden – Pillen alleine reichen nicht

**Was hilft? – Bad Boller Psychiatrietagung
25. bis 26. März 2019, Bad Boll**

Der Fokus der Tagung liegt auf der Darstellung der Grenzen der psychopharmakologischen Behandlung. Neue Wege zur Wirksamkeit alternativer Ansätze werden in Vorträgen und Foren vorgestellt sowie deren Alltagsanwendung diskutiert.

Tagungsleitung: Christa Engelhardt
Infos: Erika Beckert, s. S. 24

Kultur, Bildung, Religion

Feminismus – viel erreicht, noch viel zu tun. Lesbische / queere* Frauen aller Generationen im Gespräch

14. bis 16. Dezember 2018, Bad Boll

Woher kommt es, dass »Feminismus« bei jungen und alten Frauen ganz verschieden gesehen wird? Während ältere Frauen sich oft selbstverständlich als Feministinnen verstehen, suchen sich

jüngere Frauen bewusst neue Wege, neue Bilder und nicht zuletzt auch eine neue Sprache, um für Gleichberechtigung einzustehen. Ziel soll ein gegenseitiges Empowerment sein: Jüngere können von ihren Vorkämpferinnen erfahren, wie diese sich engagiert haben. Ältere können wahrnehmen, vor welchen Fragen jüngere Frauen heute stehen. Schreibt mit am »Neuen feministischen Manifest«!

Tagungsleitung: Claudia Schmengler, Jessica Türk, Karin Illg, Anonyma, Natalia Matter, Edeltraud Walla
Info: Erika Beckert, s. S. 24

SubsTANZ in Herausfordernden Zeiten Meditatives Tanzen für Frauen

11. bis 13. Januar 2019, Bad Boll

Um den Übergang in das Neue Jahr achtsam zu gestalten, erforschen wir tanzend die Frage: Was soll wichtig für mich in diesem Jahr sein, – persönlich und als Teil der Gesellschaft? Was ist die Basis, die SubsTANZ, auf die wir bauen und die wir weiterentwickeln wollen? Der rasante Wandel unserer Gesellschaft fordert uns heraus neue Wege zu finden. Tanzend zu Musik aus der Barockzeit bis hin zu zeitgenössischer Musik wollen wir uns auf unsere Grundlagen besinnen, den »inneren Menschen« stärken und uns öffnen für das Miteinander und die Verantwortung in unserer Welt. Unsere Tänze fließen am Ende in einen »getanzten Gottesdienst«.

Tagungsleitung: Claudia Schmengler, Susanne Riedel-Zeller, Susanne Schuler
Infos: Erika Beckert, s. S. 24

Kollegiales Coaching Bürgerbeteiligung in Baden-Württemberg

**Know-how, Vernetzung und Inspiration
15. Januar 2019, Bad Boll**

Wie gelingt es, verschiedene Formen der Bürgerbeteiligung in den Kommunen zu fördern? Welche Aufgabe und Rolle hat dabei eine Moderatorin, ein Moderator? Aus der »Weisheit in den eigenen Reihen« werden neue Konzepte und Methoden vorgestellt, Strukturen, Organisation und Finanzierung, Moderation und Dokumentation diskutiert, Dynamic Facilitation (mit Feedback) geübt: Eine

Gelegenheit zur kollegialen Beratung, zur Selbstvergewisserung sowie zur Weiterentwicklung von Kompetenz, Strategie und Qualität von Bürgerbeteiligung in Baden-Württemberg. Tagungsleitung: Sigrid Schöttle
Infos: Nicole Simnacher, s. S. 24

3. Boller Frauenmahl Impulse zur Zukunft von Gesellschaft & Kirche: 100 Jahre Frauenwahlrecht

19. Januar 2019, Bad Boll

Frauen aus verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten bringen Impulse zur Zukunft von Gesellschaft und Kirche bei einem gastlichen Essen zu Gehör. Das Frauenmahl 2019 steht im Zeichen von 100 Jahren Frauenwahlrecht: ein Meilenstein für die Partizipation der Frau, vor allem aber auch ein demokratischer Aufbruch in Deutschland. Gleichstellung passiert nicht von allein. Wir sehen im Gegenteil, dass sicher geglaubte Fortschritte wieder in Frage gestellt werden. Klar ist: Wer Frauenrechte angreift, greift das Selbstverständnis aufgeklärter und liberaler Demokratie an.

Tagungsleitung: Sigrid Schöttle
Infos: Nicole Simnacher, s. S. 24

Jahrhundertfragen: Marcel Duchamp - Karl Barth

2. Februar 2019, Staatsgalerie Stuttgart

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts provozierte Marcel Duchamp mit seinen »Readymades« die Kultur seiner Zeit und stellte das überkommene Kunstverständnis radikal in Frage. Zeitgleich veröffentlichte Karl Barth mit seinem Römerbriefkommentar (1919) eine theologische Streitschrift gegen den Kulturprotestantismus seiner Zeit. In Kooperation mit der Stuttgarter Staatsgalerie und anlässlich ihrer Duchamp-Ausstellung fragt ein interdisziplinäres Symposium nach Parallelen und Differenzen beider Aufbrüche und ihrem Beitrag zur Auseinandersetzung mit den Fragen eines von Kriegen und Krisen geprägten Jahrhunderts. Eine Führung durch die Ausstellung ist Teil der Veranstaltung. Tagungsleitung:

Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring
Infos: Jacqueline Detzel, s. S. 24

BETZAVTA - Training für Demokratie- und Friedensbildung **Teil 2 – Basismodul**

8. bis 10. Februar 2019, Haus auf der Alb
Betzavta wurde 1988 am Jerusalemer ADAM-Institute for Democracy and Peace mit dem Ziel entwickelt, die Erziehung zur Demokratie in Israel zu fördern. Es ist heute ein Konzept zur Demokratie- und Toleranzerziehung und findet neben Schule, Jugendarbeit, politischer Bildung nun auch verstärkt im Business- und Trainingsbereich Anwendung. Miteinander (die deutsche Übersetzung des hebräischen Worts »Betzavta«) beschreibt das Ziel dieses Trainingsprogramms: Das Entwickeln eines demokratischen Miteinanders in der Gesellschaft.

Tagungsleitung: Sigrid Schöttle, Claudia Möller, Felix Steinbrenner
Infos: Nicole Simnacher, s. S. 24

Jerusalem – Archäologische Epochen einer Stadtgeschichte

8. bis 10. Februar 2019, Bad Boll



Kaum ein anderer Ort lässt epochale Aufbrüche und Konflikte in Kultur, Politik und Religion so deutlich zu Tage treten wie die »heilige Stadt« Jerusalem. Die Archäologietagung 2019 folgt den archäologischen Spuren dieser Historie anhand exemplarischer Zeitfenster (z. B. frühe israelitische Königszeit, herodianische Periode, Kreuzfahrerzeit). Sie vertieft mit Prof. Dr. Dr. Dieter Vieweger so das Verständnis für die Entstehung biblischer Schriften und jüdischchristlicher Traditionen. Es kommen dabei auch Gegenwart und Zukunft dieser ebenso faszinierenden wie politisch und religiös zerrissenen Stadt in den Blick.

Leitung: Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring, Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Vieweger
Infos: Jacqueline Detzel, s. S. 24

What Remains. Ausstellung mit Werken von Markus Wilke

17. Februar 2019, Bad Boll
Siehe Seite 7

Wagnis Demokratie: Idee und Praxis Von der frühen Neuzeit bis heute

20.- 22. Februar 2019, Bad Boll
»Mehr Demokratie wagen« – in dieser Formel Willy Brandts schwingt das historische Bewusstsein mit, dass Demokratie nicht ohne Risiko ist. In diesem Seminar geht es um die ideengeschichtliche Entwicklung der modernen Demokratie von der frühen Neuzeit bis heute. Wie konnte sich die Demokratie in diesen Jahrhunderten von einem fernen, wenig geschätzten Nachhall der klassischen Antike zum Leitstern nahezu aller modernen Gesellschaften entwickeln? Und was sagt uns die Ideengeschichte der Demokratie für unsere Zeit, in der ein demokratisches Gemeinwesen scheinbar selbstverständlicher Alltag, in seinem Fortbestand aber keine Selbstverständlichkeit ist?

Tagungsleitung: Tanja Urban
Infos: Heidi Weiser. S.S. 24

»Meeting-Point! – Begegnung bleibt!« 18. Baden-Württembergischer Streitschlichterkongress

13. bis 15. März 2019, Bad Boll
Streitschlichtergruppen haben schon vieles an den Schulen in Baden-Württemberg bewegt. Sie sind eingeladen, sich beim jährlichen Kongress über Ziele und Methoden der Streitschlichtung zu informieren, sich in Vorträgen und Kleingruppen eine eigene Meinung zu bilden und von anderen Gruppen Anregungen zu bekommen, um ihr eigenes Konzept weiter zu entwickeln. Wir bieten Impulse, Workshops, Interaktion, Spiel und jede Menge Motivation, um das soziale Gefüge in Schule und Gemeinwesen mitzugestalten.

Tagungsleitung: Sigrid Schöttle
Infos: Nicole Simnacher, s. S. 24

Der weltweite Hunger nach Naturressourcen

Der Schutz der Rechte der indigenen Völker in Mittelamerika

22. bis 24. März 2019, Bad Boll

Im Jahr 2007 wurde von der UN-Vollversammlung die Erklärung über die Rechte der indigenen Völker und die Verpflichtungen der Nationalstaaten ihnen gegenüber verabschiedet. Die indigenen Völker in Mittelamerika stehen dennoch stark unter Druck und werden von ihrem Land und ihren Territorien vertrieben, für deren Schutz sie kriminalisiert und ermordet werden. Die Tagung soll uns zusammen mit den Betroffenen aus Mittelamerika die Möglichkeit geben, Schutzmaßnahmen zu diskutieren und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Eine Tagung in Kooperation mit dem bundesweit aufgestellten Runden Tisch Zentralamerika.

Tagungsleitung: Mauricio Salazar
Infos: Susanne Heinzmann, s. S. 24

Was ist und wo lebt evangelische Spiritualität?

Tagung für Menschen im Ruhestand

28. bis 30. März 2019, Bad Boll

Die diesjährige »Ruhestandstagung« widmet sich der Frage nach Kennzeichen und Traditionen evangelischer Spiritualität. Gibt es spezifische Merkmale und Praxisformen geistlichen Lebens im Protestantismus? Wo und wie werden sie heute gepflegt? Mit dem Leipziger Theologen Prof. Dr. Peter Zimmerling wird ein ausgewiesener Experte die Tagung begleiten. Bibelarbeiten zum Thema, Angebote zu gemeinsamem Chorgesang und Tanz sowie ein evangelischer Messgottesdienst sind weitere Bestandteile dieser Veranstaltung, die sich an Personen im Ruhestand wendet, die theologisch interessiert sind.

Leitung: Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring
Infos: Jacqueline Detzel, s. S. 24

»Friedensprojekt Europa«

29. bis 31. März 2019, Bad Boll

Die Leistung der europäischen Integration als Friedensprojekt wird kaum angezweifelt. Allerdings gibt es viele Herausforderungen zu bewältigen, die

soziale Spaltung und die Entwicklung rechtspopulistischer Bewegungen sowie Fremdenhass verursachen. Viele Menschen sagen, die EU dürfe nicht zu einer »Festung« werden, die ihre Außengrenzen gegen Zuwanderung abschottet, allerdings unterstützt die EU autoritäre Regime mit dem Versprechen, potentielle Flüchtlinge aufzuhalten. Europa dürfe nicht zur »Militärunion« werden sagen die einen. Europa solle Verantwortung übernehmen und sich als Friedensmacht in die Weltpolitik einbringen, sagen die anderen.

Tagungsleitung: Mauricio Salazar
Infos: Susanne Heinzmann, s. S. 24

Wirtschaft, Globalisierung, Nachhaltigkeit

70 Jahre »Allgemeine Erklärung der Menschenrechte«. Wo stehen wir heute? 14. bis 15. Dezember 2018, Bad Boll

Am 10. Dezember 1948 verkündete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die UN-Menschenrechtscharta. Sie war als unverbindliche Empfehlung konzipiert worden, die »als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal« dienen sollte. Siebzig Jahre später sind wir noch sehr weit vom Ziel entfernt sind. Doch die Probleme unterscheiden sich in den verschiedenen Ländern, Regionen und Bereichen. Wir möchten diese vielfältigen Probleme in der Tagung thematisieren, um ein allgemeines Panorama unseres heutigen Stands erarbeiten zu können.
Tagungsleitung: Prof. Dr. Andrés Musacchio, Mauricio Salazar
Infos: Lydia Frati, s. S. 24

6. ifex-Arbeitstagung

13. bis 14. Dezember 2018, Bad Boll
Als eines der bedeutenden wirtschaftspolitischen Ziele der Landesregierung soll Baden-Württemberg zum dynamischsten Gründerland in Europa gemacht werden. Ziel der 6. ifex-Tagung ist es, dass die mit dem Gründungsthema befassten Projekt- und Kooperations-

partner sich – insbesondere in der Form von Partner-Pitches, der Ausstellung, in Diskussionen und im informellen Gespräch – miteinander austauschen und zu aktuellen Entwicklungen auf Landes- und Bundesebene in Keynotes informiert werden.

Tagung für ifex-Partner auf Einladung durch das Wirtschaftsministerium
Tagungsleitung: Prof. Dr. Georg Lämmelin, Prof. Peter Schäfer
Infos: Angie Hinz-Merkle, s. S. 24

Wer sitzt im Fahrersitz – Mensch oder Maschine?

Reihe: Gesellschaft 4.0

17. Januar 2019,

Hochschule für Technik, Stuttgart

Neben den Erfolgsmeldungen zum autonomen Fahren war auch von tödlichen Unfällen zu lesen. In der Folge stellt sich die Frage, wer die Verantwortung zu tragen hat: Der menschliche (Bei-)Fahrer? Der Automobilhersteller? Die Software? Der Programmierer? Im Kontext des autonomen Fahrens stellen sich aber auch grundsätzlichere Fragen: Welchen Beitrag kann es zu einer zukunftsorientierten und nachhaltigen Mobilität leisten? Was kann es zur Verkehrssicherheit beitragen? Welche unbeabsichtigten Nebenwirkungen und Risiken sind zu erwarten? Wie ist das autonome Fahren aus ethischer Perspektive zu sehen?

Tagungsleitung: Prof. Dr. Georg Lämmelin, Prof. Dr. Tobias Popovic
Infos: Angie Hinz-Merkle, s. S. 24

Kirche macht Stadt

Exkursion zum Stadtteil Benjamin-Franklin-Village Mannheim

19. März 2019, Mannheim

Seit 2016 gestalten ein evangelischer Pfarrer und ein katholischer Pastoralreferent die Konversion des amerikanischen Militärgeländes zu einem neuen Stadtteil mit. Der Ort ihres Wirkens: ein Bauwagen, ein Klassenzimmer der ehemaligen amerikanischen Schule sowie Plätze und Wege im wachsenden Franklin Village. Sie feiern Gottesdienste und Taufen und haben ein offenes Ohr für neue Bewohner. Zudem sind sie Gesprächspartner für die Projekt-



entwicklungsgesellschaft der Stadt. Ihr innovativer Ansatz zeigt, wie Kirche und Stadtentwickler zusammenwirken können. Die Exkursion gibt hierzu einen Überblick und lädt zum Gespräch ein.
Tagungsleitung: Karin Uhlmann, PD Dr. Anja Reichert-Schick
Infos: Mona Keim, s. S. 24

Rechtspopulismus in der Arbeitswelt 26. bis 27. März 2019, Bad Boll

Seit vielen Jahrzehnten ist die globale und kulturelle Vielfalt aus Betrieben und Unternehmen nicht mehr wegzudenken. Daher sind Strömungen, die – getrieben von Fremdenhass – dieses Miteinander stören und in Frage stellen, besorgniserregend. Dies wirkt sich negativ auf das kollegiale Miteinander in Betrieben aus und trägt zur Verunsicherung unserer Gesellschaft bei. Die Akteur_innen der Arbeitswelt stellen sich der Aufgabe dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Auf dieser Tagung erfahren Sie, wie das konkret aussehen kann, um Demokratie zu stärken und zu verfestigen.
Tagungsleitung: Karin Uhlmann
Infos: Mona Keim, s. S. 24

Sekretariate: Kontakte

Erika Beckert, Tel. 07164 79-211,
erika.beckert@ev-akademie-boll.de

Miriam Bender, Tel. 0711 351459-30
miriam.bender@ev-akademie-boll.de

Romona Böld, Tel. 07164 79-347,
romona.boeld@ev-akademie-boll.de

Cornelia Daferner, Tel. 07164 79-342
cornelia.daferner@ev-akademie-boll.de

Jacqueline Detzel, Tel. 07164 79-307
jacqueline.detzel@ev-akademie-boll.de

Eliane Bueno Dörfer, Tel. 0731 1538-571,
eliane.doerfer@ev-akademie-boll.de

Lydia Frati, Tel. 07164 79-212
Lydia.frati@ev-akademie-boll.de

Marion Heller, Tel. 07164 79-225,
marion.heller@ev-akademie-boll.de

Susanne Heinzmann, Tel. 07164 79-217,
susanne.heinzmann@ev-akademie-boll.de

Angie Hinz-Merkle, Tel. 07164 79-269
angie.hinz-merkle@ev-akademie-boll.de

Mona Keim, Tel. 07131 98233-11,
mona.keim@ev-akademie-boll.de

Silke Klostermann, Tel. 07164 79-206,
silke.klostermann@ev-akademie-boll.de

Conny Matscheko, Tel. 07164 79-232,
conny.matscheko@ev-akademie-boll.de

Petra Randecker, Tel. 07121 161771,
petra.randecker@ev-akademie-boll.de

Nicole Simnacher, Tel: 07164 79-229,
nicole.simnacher@ev-akademie-boll.de

Dorith Szillat-Poerschke, Tel. 0711 229363-261,
dorith.szillat-poerschke@ev-akademie-boll.de

Karin Walz, Tel. 07164 79-402,
karin.walz@ev-akademie-boll.de

Heidi Weiser, Tel. 07164 79-204,
heidi.weiser@ev-akademie-boll.de



Chicoréesalat mit Granatapfel

Für vier Personen

250 g Chicorée
100 g Granatapfelkerne
100 g Kresse

2 EL Rapsöl
2 EL Weißer Balsamicoessig
1 TL Scharfer Senf
Kräutersalz und weißer Pfeffer
evtl. etwas Honig

Den Chicorée in 2 cm dicke Streifen schneiden und auf einer Platte flächig anrichten. Das Öl mit dem Essig, Senf, Salz und dem Pfeffer zu einem Dressing verrühren, mit etwas Honig abschmecken. Das Dressing über den Chicorée geben. Den Granatapfel halbieren und vorsichtig von außen etwas kneten – so lösen sich die Kerne im Innern des Apfels. Nun die geöffnete Hälfte über eine Schüssel halten und mit einem Holzlöffel von oben auf den Apfel klopfen, so dass die Kerne ohne die weißen Häutchen herausfallen. Kerne und Kresse dekorativ über den Salat streuen.

Guten Appetit!
Marianne Becker

Aus der Akademie

Fragen zum Abschied von Dr. Claudia Mocek



Claudia, Du warst jetzt über fünf Jahre in der Akademie und hast einen tiefen Einblick in Arbeitsweise und Strukturen bekommen, hast das System »Akademie« kennengelernt und die KollegInnen. Als Leiterin PÖ (Presse und Öffentlichkeitsarbeit) hast Du die Inhalte nach außen transportiert – über die Pressearbeit, den Newsletter, das Halbjahres-Programm, das Internet und über die Sozialen Medien. Es ist schwieriger geworden, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Akademie-Themen zu lenken. Warum?

Viele Medien bieten ihren Lesern heute lieber Informationshäppchen statt Hintergrundbeiträge. Daher haben sie immer weniger Interesse daran, Themen tiefgründig auszuleuchten, wie es auf den Tagungen versucht wird. Leider haben Journalisten oft auch gar nicht mehr die Zeit, an mehrtägigen Veranstaltungen teilzunehmen. Und um einzelne Vorträge zu hören, ist ihnen die Anreise über die verstopfte Autobahn nach Bad Boll vielfach zu weit. Zumal es in zentralerer Lage auch Einrichtungen gibt, die ähnliche Veranstaltungen bieten. Einige Journalisten sind zudem

der Meinung, dass die Akademien in Deutschland Themen zu spät aufgreifen – zumindest für eine Berichterstattung in den Medien.

Die Akademie hat einen aufwändigen Marketing-Prozess begonnen, um mehr und jüngeres Publikum an die Akademie zu ziehen. Wird der Prozess Erfolg haben? Bei allen strategischen Überlegungen: Im Zentrum steht die Qualität der Tagungen. Die Frage ist also, ob es der Akademie gelingen wird, die Erwartungen der neuen Zielgruppe – im Hinblick auf Inhalt, Methode und Preis – zu erfüllen. Ich glaube, dass das eine große Herausforderung vor allem für bestehende Abläufe und Strukturen bedeuten wird. Bei der Werbung im engeren Sinne gibt es einige Baustellen. Ob aber das Prinzip »Alle sollen alles machen und können« angesichts der vielfältigen Professionalisierung in diesen Bereichen die richtige Herangehensweise ist, wird die Zukunft zeigen.

Wie wichtig sind Sozialen Medien für die Akademie? Ich halte sie für unverzichtbar, würde mir aber einen professionelleren Umgang damit wünschen. Professionell, aber nicht unkritisch: Ich war überrascht, dass die jüngste Facebook-Krise nicht zu einer internen Diskussion geführt hat. Das hätte ich für eine Akademie als angemessen empfunden und es wäre eine gute Möglichkeit gewesen, die kritische Herangehensweise nicht nur auf der Metaebene einer Tagung zu praktizieren, sondern sie auch intern zur Grundlage des Arbeitens zu machen.

Wird in der Akademie noch die berühmte Streitkultur gepflegt? Auf den Tagungen wird diskutiert, aber nicht mehr so grundsätzlich und diskursiv wie früher. Mein Eindruck ist, dass sich die Teilnehmenden im Großen und Ganzen über ihre jeweiligen Themen wie Inklusion, Rechtspopulismus und Nachhaltigkeit im Prinzip einig sind. Bei den Veranstaltungen steht dann eher das Aushandeln von Detailfragen im Mittelpunkt.

Was hat Dich an Deiner Arbeit fasziniert, was hat Dich frustriert? Die Akademie ist ein Mikrokosmos – der fasziniert, aber auch frustriert. Die Zusammenarbeit mit tollen Kolleginnen und Kollegen; die Freiheit, eigene Ideen wie das Akademiekochbuch umsetzen zu können: Das sind die tollen Seiten, die sehr viel Spaß gemacht haben. Schade fand ich, dass Kompetenzen nicht immer gesehen und abgerufen werden; dass konstruktive Kritik nicht unbedingt als solche aufgenommen wird und dass sich Tagungszentrum und Akademie strukturell in einem schwierigen Verhältnis zueinander befinden.

2020 feiert die Akademie ihr 75 Jahre. Ist Akademie-Arbeit heute noch zukunftsfähig? Welche Potenziale hat sie? Welche verspielt sie? Ich glaube, dass die Akademie wieder selbstbewusster in ihrem Selbstverständnis werden muss. Dann hat sie das Potenzial, ein zukunftsfähiges Profil zu entwickeln und mit modernen – natürlich auch crossmedialen – Formaten und aktuellen Themen neue Zielgruppen zu erschließen und bestehende Zielgruppen weiter zu bedienen. Aber die Akademie sollte nicht nur einem Themenkanon hinterherlaufen, den andere Einrichtungen auch sehr gut bedienen. Ich habe es bedauert, dass z. B. journalistische und literarische Themen fast ganz aus dem Programm verschwunden sind.

Die Fragen stellte Martina Waiblinger

Neu in der Akademie: Sandy-Cheril Manton

Sandy-Cheril Manton ist seit 1. Oktober 2018 als Studienleiterin für Nachhaltigkeit und Umwelt im Themenbereich Wirtschaft, Globalisierung, Nachhaltigkeit an der Evangelischen Akademie in Bad Boll tätig. Sie übernimmt für ein Jahr die Elternzeitvertretung für Dr. Regina Fein. Die Diplom-Geographin ist gebürtige Schwarzwälderin mit britischen Wurzeln. Sie studierte in Tübingen.

gen und Aix-en Provence Geographie, Geologie und Politikwissenschaften. Seit fast 25 Jahren engagierte sie sich in verschiedenen Bereichen der Nachhaltigkeit. Angefangen mit der Umwelt- und Erlebnispädagogik für die YMCA



in Nordengland und London, studierte sie an der Universität Tübingen. Dort engagierte sie sich für ein nachhaltiges Campuskonzept und arbeitete mehrere Jahre in Forschung und Wissenschaftsmanagement. Sie bildete sich in Erneuerbaren Energien, Energiemanagement und Bildung für Nachhaltige Entwicklung weiter. Zuletzt arbeitet sie als Referentin für Nachhaltige Entwicklung an der Hochschule Ravensburg-Weingarten und bot Veranstaltungen zu neuen Gesellschaftskonzepten an und setzte sich für die Förderung nachhaltiger Innovationen ein.

Die Sensibilisierung für diesen Themenbereich ist nicht immer leicht. »Deshalb sollte Nachhaltigkeit in gut verdaulichen Häppchen und stets positiv kommuniziert werden.« Ihr besonderes Interesse gilt der nachsichtigen Vermittlung nachhaltiger Lebensweisen, durch Konsensfindung: »Der Transformationsprozess Nachhaltige Entwicklung ist eine Mammutaufgabe und kann nur mit gegenseitigem Verständnis und Geduld durchlaufen werden. Es ist unser Jahrhundert-Projekt.« In Bad Boll möchte sie diese Themen in ihren Veranstaltungen diskutieren und sich für Klimaschutz, CO₂-Emissionen, Erneuerbare Ener-

gien, Wassermacht, Weltbürgerschaft, Soziale Innovationen und Kunst für Nachhaltigkeit einsetzen.

Abschied von Julian Bauer

Für ein Jahr war Julian Bauer an der Evangelischen Akademie Bad Boll. Er meint dazu: »Ich habe nicht das Gefühl, erwachsener geworden zu sein«, aber immerhin weiß er inzwischen, welche Ausbildung er beginnen möchte. Das Ziel des Freiwilligenjahrs als Joborientierung hat sich bei Julian also erfüllt. Er möchte an der Hochschule in Ulm »Informationsmanagement und Unternehmenskommunikation« studieren, was als »Schweizer Taschenmesser« für verschiedene Richtungen gilt und ihm später viele Möglichkeiten bietet. Seine Teilnahme an dem in der Akademie durchgeführten Marketing-Prozess hat



ihn darin bestärkt. Zugeordnet war Julian Studienleiter Hans-Ulrich Gehring, der den Arbeitsbereich Theologie, Digitalisierung der Kommunikation, Kultur verantwortet. Kunst war auch der Grund, warum sich Julian an der Akademie beworben hat – »das war das einzige Fach, wo ich richtig gut war«. Er selbst macht plastische Arbeiten, möchte aber nicht von der Kunst leben müssen: »zu brotlos«. Julian betreute vier Kunstausstellungen: Er hielt Kontakt zu den Künstlern und plante in Absprache mit

der Öffentlichkeitsarbeit die Kunstkarten und SYM-Beiträge und betreute das Hängen bzw. Aufstellen der Bilder und Objekte. »Das hat mir großen Spaß gemacht – vor allem die Phasen des Aufbaus«, meint Julian, der kein Mensch ausschließlich für das Büro ist. Auch wenn es Zeiten gab, in denen nicht viel los war, hat Julian im Sushu-Team mitgearbeitet und bei dem Ideenwettbewerb »mobil gewinnt« für das Akademie-Projekt »Gemeinsam weiterkommen« einen kleinen Film gedreht. Das war Neuland und eine große Herausforderung. Insgesamt ist Julian froh über die Zeit, die ihm gezeigt hat, »dass der Arbeitsalltag komplett anders als der Schulalltag ist.«

Neu: Fabia Spachmann

Mein Name ist Fabia Spachmann, ich bin 17 Jahre alt und habe in diesem Jahr mein Abitur gemacht. Für mich war klar, dass ich nach dem Abitur irgendwann entweder Jura oder Verwaltungs- und Politikwissenschaft studieren möchte. Zuerst wollte ich mich aber ein Jahr lang sozial engagieren und orientieren. Ein typisches FSJ im Krankenhaus oder Kindergarten sollte es aber nicht sein. Durch Zufall bin ich auf das FSJ Kultur



gestoßen und da meine Hobbies auch im kulturellen Bereich sind, nämlich Musik und Tanzen, war es sehr ansprechend. Schließlich habe ich die Evangelische Akademie Bad Boll als mögliche

Einsatzstelle gefunden. Da sie in der Nähe meines Heimatortes Salach liegt und das Tätigkeitsprofil sehr ansprechend war, habe ich mich beworben. Ich finde solche Einrichtungen auch enorm wichtig, da sie politischen und gesellschaftlichen Themen einen Raum bieten, die von Bürger_innen mit Fachleuten diskutiert werden können. Meine Aufgaben sind – wie bei Julian Bauer in zwei Bereiche unterteilt: bei Hans-Ulrich Gehring im Bereich Kunst und bei Carmen Ketterl im Nachhaltigkeitsmanagement. Ich freue mich jetzt auf die Zeit hier an der Akademie!

Onlinedokumente und Links

Alle Online-Dokumente finden Sie unter: www.ev-akademie-boll.de/online-dokumente

Zur Tagung **Gesellschaft morgen denken – zur Aktualität utopischer Entwürfe** (s. S. 12-13): Vortrag von Johano Strasser **Archiv 1968:** <https://www.ev-akademie-boll.de/tagungsarchiv/530918.html>

Zur Tagung **Krise der Dialogfähigkeit – Shrinking Space im Israel-Palästina-Konflikt:** (s. S. 8, 11, 30):

PM vom 21.9.2018

Grußwort von

Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner
Einführungsvortrag von Dr. Ulrich Bausch

Vortrag von Dr. Michael Blume

Vortrag von Dr. Reiner Bernstein

Link zu Vortrag von Judith Bernstein:
<https://bit.ly/2zffj7Z>

Link zu Vortrag von Christine Buchholz:
<https://bit.ly/2DpQWQg>

Link zu Offener Brief DIG Heilbronn/
Unterland: <http://dig-heilbronn.de/>

Fast alle Beiträge der Tagung **Demokratinnen und Demokraten fallen nicht vom Himmel – Förderung von Demokratiefähigkeit bei Kindern und Jugendlichen** vom 13./14. Juni 2018 sind online.

Krise der Dialogfähigkeit

Dr. Michael Blume zur Tagung Shrinking Spaces

In Ihrem Vortrag haben Sie sich deutlich für den Dialog ausgesprochen. Das war ja auch Thema der Tagung, nachdem seit Jahren Vorträge und Tagungen abgesagt werden, in denen auch kritische Stimmen zur israelischen Politik, vor allem der illegalen Besatzungspolitik zu erwarten waren. Warum gab es zu der Tagung so viel Kritik?

Wir leben in einer neuen Medienrealität, in der sich weltanschaulich unterschiedene Gruppen aller Art digital und sogar international vernetzen, mobilisieren und auch emotionalisieren lassen. Das merkt man bei mythologisch aufgeladenen Themen wie Israel natürlich besonders stark. Einerseits ist der Dialog zwischen realen Personen durch die fortschreitende Digitalisierung wichtiger denn je geworden, andererseits müssen Politik ebenso wie Kirchen und Akademien aber auch vorher reflektieren, welche Reaktionen sie mit Äußerungen und Vorhaben im Netz auslösen, wie dies auf klassische Medien überspringen kann und wie man damit umgeht.

In der Auseinandersetzung um die Tagung wurde dieser nicht nur Einseitigkeit, sondern sogar eine Förderung des Antisemitismus vorgeworfen. Dieser Vorwurf ist gegenüber dem Anliegen der Tagung und der Akademie unangebracht. Wird der Antisemitismusvorwurf hier nicht auch benutzt, um politische Diskussionen und Dialoge zu verhindern. Ist Kritik an der Politik Israels per se antisemitisch bzw. wo beginnt Kritik an der Politik Israels antisemitisch zu werden?

Auch ich hielt es für einen Fehler, dass die Akademie Vertretern der BDS-Bewegung ein Forum gegeben hat. Gegen den schwerwiegenden Vorwurf der »Förderung von Antisemitismus«

nehme ich sie jedoch in Schutz und habe mich der strittigen Diskussion gestellt. Kritik an Israel wie an jedem anderen Staat ist so lange okay, so lange sie auf Dämonisierung, doppelte Standards und Delegitimierung verzichtet. Dass es eine hoch emotionale »Israelkritik« samt »Antizionismus«, aber kein Genre der »Pakistankritik« mit boykottförmigem »Antipakistanismus« gibt, sollte Kirchen und Akademien auch gegenüber den Gefahren des linken Antisemitismus sensibilisieren.

Sicher, es wird immer schmerzhaft sein, sich mit ungunstigen Prägungen der Vergangenheit auseinander zu setzen. Sowohl Nationalsozialisten wie Kommunisten haben das Recht von Juden auf einen eigenen Nationalstaat schon Jahrzehnte vor dessen Gründung bestritten.

Entsprechend haben Teile der 68er den rechten Antisemitismus der Elterngeneration nicht wirklich überwunden, sondern als Antizionismus nur von rechts nach links gewendet. Darüber müssen wir reden.

Was muss jetzt dringend getan werden? Welche Alternativen der Debatte schlagen Sie vor? Wie sollte Ihrer Meinung nach in der Akademie und in der Zivilgesellschaft der Diskurs über den Nahost-Konflikt geführt werden?

Welche Akteure sollten beteiligt sein? Ich schlage vor, dass die evangelischen Landeskirchen und die Akademie Bad Boll erst einmal ruhig und reflektiert ihre eigenen, historisch tief verwurzelten Haltungen zu rechtem und vor allem linkem Antisemitismus sowie zu antijüdischen Boykottbewegungen reflektieren. Auch der christlich-jüdische Dialog reicht tiefer als politisch motivierte Kampagnen: Die Bedeutung des Noachidischen Bundes und des nach jü-



Ein Podiumsgespräch bei der Tagung »Shrinking Space«: Von links: Annette Groth, Dr. Rolf Verleger, Manfred Budzinski, Ingrid Rumpf und Nirit Sommerfeld

discher Überlieferung ersten Lehrhausbegründers Sem bieten theologisch zum Beispiel hervorragende Ansatzpunkte für eine Reflektion von Jesu Botschaft, Menschenrechten und Friedensordnungen. Da wären noch Schätze zu bergen!

Denn wie unterschiedlich man auch die israelische und arabische Politik bewerten mag, eines sollte doch allen Vernünftigen klar sein: Israelbezogene Emotionalisierungen zu produzieren dient vielleicht manchen Bedürfnissen nach Schuldabwehr und moralischer Selbsterhöhung gegenüber Juden, aber inhaltlich weder der christlichen Verkündigung noch dem Frieden im Nahen und Mittleren Osten. Kirchliche und akademische Kreise können dann glaubwürdige Kräfte von Versöhnung und Frieden sein, wo sie nicht mehr primär die eigenen, oft vorbewussten Befindlichkeiten gegenüber Juden und Israelis ausagieren, sondern ohne doppelte Standards das konkrete Schicksal aller Menschen in der Konfliktregion in den Mittelpunkt stellen und verbessern helfen. Dazu eignen sich mitunter auch nichtöffentliche Hintergrundgespräche. Das bringt vielleicht weniger mediale Aufmerksamkeit, erreicht aber mehr. Und dann ergeben sich auch wieder »widening spaces«.

Die Fragen wurden von Martina Waiblinger schriftlich an Dr. Michael Blume gestellt.

Statement der OFFENEN KIRCHE zur Tagung zu Shrinking Spaces

Erklärung des Vorstands der OFFENEN KIRCHE Württemberg zur Kritik an der Tagung der Ev. Akademie Bad Boll zur Krise der Dialogfähigkeit im Israel-Palästina-Konflikt

Die OFFENE KIRCHE spricht der Akademie Bad Boll ihre Hochachtung und ihren Dank dafür aus, dass sie diese Tagung geplant und trotz massiven Drucks von verschiedenen Seiten durchgeführt hat. Es widerspricht nach ihrem Ermessen allen Regeln der Demokratie zu versuchen, einen konstruktiven Dialog von Gesprächspartnern mit unterschiedlichen Einstellungen zu verhindern durch Absagen von Vorträgen und Tagungen sowie die Weigerung, Räume dafür zur Verfügung zu stellen.

Die OFFENE KIRCHE bedauert und kritisiert es, dass Vertreter verschiedener Städte, Bundestagsabgeordnete sowie Wissenschaftler eine Teilnahme teils in letzter Sekunde abgesagt haben und die Deutsch-Israelische Gesellschaft die Einladung zu einem Vorgespräch abgelehnt hat. Umso mehr respektiert sie die Teilnahme von Dr. Michael Blume, dem Beauftragten der Landesregierung

gegen Antisemitismus, und von MdB Christine Buchholz, religionspolitische Sprecherin der Linken. Dagegen hält sie die Forderung von Landesbischof Frank July, die Tagung wegen einseitiger Besetzung der Referierenden zu verschieben für unangemessen, da dies nicht der Tagungsleitung anzulasten ist. Die OFFENE KIRCHE wendet sich entschieden gegen Versuche, den Planenden der Tagung Antisemitismus und Einseitigkeit zu unterstellen und gegen den Versuch, beteiligten Menschen jüdischen Glaubens, die sich für Menschenrechte in Israel und Palästina einsetzen, Antisemitismus vorzuwerfen. Sie weist auch die zahlreichen Versuche zurück zu behaupten, die Tagung hätte der BDS-Bewegung Vorschub leisten wollen, auch wenn sie eine Auseinandersetzung mit der Einschätzung dieser Boykott-Bewegung befürwortet.

Der OFFENEN KIRCHE ist bewusst, dass die Auseinandersetzung mit dem Israel-Palästina-Thema ein heißes Eisen ist, das auch innerhalb der OFFENEN KIRCHE und in der Landeskirche zu unterschiedlichen Einschätzungen führt. Umso mehr hält sie es für wichtig, dass diese Auseinandersetzungen nicht verhindert werden. Sie erklärt sich solidarisch mit allen Kräften und Gruppierungen in Israel und Palästina, die sich für eine strikte Einhaltung der Menschenrechte einsetzen und gegen eine Diskriminierung Anderer wenden. Sie appelliert an die Landeskirche, sich gegen alle Versuche zu wenden, Druck auszuüben gegen einen Dialog der verschiedenen Gruppierungen und bittet sie, sich entschieden für die Haltung der Evangelischen Akademie Bad Boll auszusprechen.

Der Vorstand der OFFENEN KIRCHE, 29.10.2018
<https://bit.ly/2PJhSkv>

Verlosung



Johano Strasser
Als wir noch Götter waren im Mai.
Ein deutsches Leben
 Europa Verlag, 2018

Überarbeitete und fortgeschriebene Autobiografie des »letzten Dinosauriers der SPD«. Der überzeugte Humanist verbindet in seinem Buch politische Analyse mit seiner interessanten Lebensgeschichte, schildert Begegnungen mit Weggefährten und Freunden wie Willy Brandt, Heinrich Böll, Günter Grass, Patrick Süskind und beschäftigt sich mit der aktuellen Krise der SPD, in deren Grundwertekommission er seit beinahe 40 Jahren Mitglied ist. Das Buch ist nicht belehrend, sondern selbstkritisch und mit Humor erzählt. Strassers Credo: Politisches Engagement ist weder Lebensverfehlung noch Zeitvergeudung. Es kann sogar Spaß machen und ist allemal gesünder, als zu resignieren. Die überzeugende Bilanz eines Mannes, der seine Fahne nie nach dem Wind gehängt hat. (aus der Ankündigung)

Wir verlosen drei Bücher.
 Machen Sie mit und schreiben Sie uns eine E-Mail. Wir sammeln bis 17. Dezember. Dann entscheidet das Los und Sie werden benachrichtigt. *

Mails, Postkarten oder Briefe an:
 Redaktion SYM
 Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
 martina.waiblinger@ev-akademie-boll.de

Unsere kostenfreie Angebote

- das Akademie-Magazin SYM
- das Halbjahresprogramm

Zu bestellen im Internet: www.ev-akademie-boll.de/bestellungen oder bei Reinhard Becker, Tel. 07164 79-305, reinhard.becker@ev-akademie-boll.de

Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Akademie Bad Boll

Sie ermöglichen jungen und sozial weniger gut gestellten Interessenten die Teilnahme an Tagungen und unterstützen die Vergabe eines Akademiepreises. Wenn Sie eine bestimmte Tagung oder ein bestimmtes Projekt durch Ihre Spende unterstützen wollen, wenden Sie sich bitte an den Geschäftsführenden Direktor Prof. Dr. Jörg Hübner. Eine Spende ist i. S. d. § 10 b Einkommenssteuergesetz als Zuwendung zur Förderung kirchlicher Zwecke steuerlich abzugsfähig. Wir senden Ihnen eine Zuwendungsbestätigung, bitte geben Sie Ihre Anschrift bei der Überweisung an.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende an die Evangelische Akademie Bad Boll, IBAN: DE68 6105 0000 0000 0679 33, BIC: GOPSDE6GXXX, Kreissparkasse Göppingen

***Information zum Datenschutz für die Verlosung und für das SYM Abo:** Es werden keine Daten an Dritte weitergegeben. Ein Widerruf kann jederzeit an folgender Adresse vorgenommen werden: Adressverwaltung, Evangelische Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, bzw. adressmanagement@ev-akademie-boll.de **Verlosung:** Wenn Sie bei der Verlosung teilnehmen, werden wir die uns zur Verfügung gestellten Daten ausschließlich für den Zwecke der Verlosung verwenden und maximal ein Jahr aufbewahren. Danach werden die Daten gelöscht. **SYM-Abo:** Ihre Daten werden gespeichert, um SYM regelmäßig an Sie versenden zu können.

Impressum

SYM – Magazin der Evangelischen Akademie Bad Boll
 15. Jahrgang, Heft 4/2018
 ISSN: 1613-3714

Herausgeber:
 Evangelische Akademie Bad Boll
 (Dr. Jörg Hübner)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
 Martina Waiblinger

Redaktion:
 Martina Waiblinger

Fotonachweise:
 Giacinto Carlucci: S. 4; Elisabeth-Käsemann-Stiftung: S. 19; Tilman Ehrcke: S. 11 (1); fotolia/hero: S. 21; fotolia/WitR: S. 23; fotolia/Studio Grand Ouest: S. 20; Jens Heilmann: S. 8; Angie Hinz: S. 19; Kleinfeldt: S. 10; von Kulessa: S. 12; Sandy-Cheril Manton: S. 26 (1); Valentin Marquardt: S. 24; Muschwitz/raumkom: S. 17; OAK: S. 5; picture alliance/AP Images/ Anja Niedringhaus: S. 14; picture-alliance/dpa/ Peter Kneffel: S. 31; picture alliance / Wolfram

Steinberg: S. 16-17; Anja Reichert-Schick: S. 24; Gunther Reinhardt: S. 25; Maja von Rosenbaldt: S. 13; Martina Waiblinger: S. 10, 11 (1), 18, 26 (2), 27, 30; Markus Weingardt: S. 15; Wikipedia: S. 11 (1), 22.

Anschrift des Herausgebers:
 Evangelische Akademie Bad Boll
 Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
 Tel. (07164) 79-0
 E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
 Redaktion: martina.waiblinger@ev-akademie-boll.de
 Tel. (07164) 79-302
www.ev-akademie-boll.de

Das Papier wurde chlorfrei und säurefrei gebleicht.

Druckerei: Mediendesign Späth GmbH,
 73102 Birenbach

Konzeption & Layout:
 Werbeatelier Uli Waiblinger, 72070 Tübingen



Moshe Zuckermann, geb. 1949, ist israelischer Soziologe und Professor für Geschichte und Philosophie an der Universität Tel Aviv. Er wurde als Sohn polnisch-jüdischer Holocaust-Überlebender in Israel geboren und wuchs in Tel Aviv auf. Seine Eltern emigrierten 1960 nach Frankfurt am Main, wo Zuckermann auch studierte. Mit 21 Jahren kehrte er von Frankfurt nach Israel zurück. Dort lehrte er am Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas der Universität Tel Aviv. Von Februar 2000 bis 2005 leitete er das Institut für Deutsche Geschichte an der Universität Tel Aviv. Seit 2009 ist er wissenschaftlicher Leiter der Sigmund-Freud-Privatstiftung in Wien. Neben seiner Tätigkeit als Sachbuch-Autor ist Zuckermann regelmäßig mit Beiträgen für Hörfunk, Fernsehen und Printmedien vertreten: Sein neuestes Buch: »Der allgegenwärtige Antisemit oder Die Angst der Deutschen vor der Vergangenheit«, Westend Verlag, 2018

Überlegungen zur Tagung Shrinking Spaces – Krise der Dialogfähigkeit

Von Prof. Moshe Zuckermann

Mit dem Kooperationspartner pax christi veranstaltete die Evangelische Akademie Bad Boll im September dieses Jahres eine Tagung mit dem Titel »shrinking spaces«. Der Name bezog sich auf die mittlerweile in Deutschland zur Norm erhobene Bekämpfung von Raumvergaben an kritische Veranstaltungen über den israelisch-palästinensischen Konflikt, mithin die Unterwanderung des Versuchs, einen konstruktiven Dialog in diesem Zusammenhang zu etablieren. Viele der zur Tagung eingeladenen Politiker und Bürgermeister haben abgesagt.

Eingeladen waren renommierte Vertreter des kritischen Diskurses über den Israel-Palästina-Konflikt, nicht wenige unter ihnen in Deutschland lebende Juden. Kurz vor der Tagung begann eine perfide Verleumdungskampagne, angefangen mit E-Mails von Volker Beck und Beiträgen in der »Welt« und in der »taz«, die den Veranstaltern vorwarfen, eine israelfeindliche, antisemitische Tagung mit lauter BDS-Anhängern organisiert zu haben. Das ging so weit, dass der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung Dr. Felix Klein kurz vor der Tagung im Deutschlandfunk verlautbaren ließ, er sei der Meinung, die Tagung müsste abgesagt werden. Er hatte nie Kontakt zur Akademie aufgenommen. Besonders heftig gerierte sich ein offener Brief der DIG Heilbronn an die Landeskirche.

Abgesehen davon, dass BDS überhaupt nicht Thema der Tagung war, stellt sich die Frage, wieso eine wie immer kritische Erörterung des Nahostkonflikts, mithin der Besatzungspolitik der israelischen Regierung und ihre strukturellen Auswirkungen als pauschal »israelfeindlich«, ja gar »antisemitisch« apostrophiert wird. Nun, genau genommen, stellt sich diese Frage nicht mehr – sie ist längst beantwortet. Denn eines dürfte klar sein: Weder ein Volker Beck noch ein Felix Klein noch unzählige andere ihresgleichen – von der DIG (Deutsch-Israelische Gesellschaft) sei hier ganz geschwiegen – haben je begriffen, dass man zur menschenverachtenden Politik Isra-

els den Palästinensern (und nicht nur ihnen) gegenüber kritische Fragen stellen darf und muß, ohne deshalb schon BDS-Anhänger zu sein; dass man das von Israel seit nunmehr über 50 Jahren betriebene brutale Okkupationsregime zum kritisch-diskursiven Thema erheben kann und soll, ohne deshalb schon antisemitisch zu sein. Was aber Beck und die ihnen ideologisch Anverwandten vor allem nicht begriffen haben, ist, dass sie mit ihren abgefeimten Verleumdungs- und Besudelungskampagnen Israels Verbrechen rechtfertigen und Israels völkerrechtswidrigen Politik objektiv willfahren, sie letztlich affirmativ unterstützen.

Das können sie auch nicht begreifen, weil es ihnen in ihrem ideologischen Ansinnen nie um das reale Israel und letztlich auch nie um reale Juden gegangen ist. Sie verwenden den Slogan des »Antisemitismus« so, wie ihn die Antisemiten selbst praktizieren – indem sie die Juden abstrahieren, sie allesamt pauschal zu Zionisten gerinnen lassen und sie zu einem ahistorischen, der Realität enthobenen »Israel« verdinglichen. Das ist ja das ganze Elend – sie verhalten sich zu »Juden« und zu »Israel« so, als stünden die Juden vor der Katastrophe einer neuen Shoah, und als sei »Israel« Opfer der Palästinenser und nicht, umgekehrt, Urheber deren Knechtung. Und darin sind sie Deutsche eines ganz besonderen Schlags – solche, die meinen, etwas »wiedergutmachen« und »sühnen« zu können, die glauben, »die Vergangenheit« aufgearbeitet, »Verantwortung« übernommen zu haben, aber letztlich mit sich selbst beschäftigt sind, narzistisch gekränkt, sich im ewigen Muster einer unzulänglichen Schuldabtragung suhlend, ohne sich je zu fragen, ob ihr offenbar zum politischen Raison d'être verfestigter »Antisemitismus«-Vorwurf nicht selbst einem dumpfen antisemitischen Ressentiment entstammt. Israelkritischen Juden Räume zu verweigern für die Erörterung dessen, was jeden humanistisch gesinnten Juden (und Menschen allgemein) anzugehen hätte? Zu welcher Erbärmlichkeit ist die »Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit« gerade durch ihre gegenwärtigen Sachwalter verkommen.



Von Pfr. Gerhard Vöhringer

Im September 2018 habe ich in einer Woche an zwei Veranstaltungen teilgenommen. Das Thema »Religion und Gewalt« und der Hauptredner, Prof. Heribert Prantl, hatten mich 80-Jährigen zum Tag der PfarrerInnen am 17.9. nach Augsburg gebracht, die Tagung »Shrinking Spaces – Krise der Dialogfähigkeit« am 22.9. in die Evangelische Akademie Bad Boll.

Prantl sagte in seinem Vortrag zum Thema »Religion und Gewalt«, dass Angst fast immer eine Quelle der Gewalt sei. Und er erinnerte die rund 400 Pfarrerinnen und Pfarrer im Dienst oder außer Dienst an die vornehmste Aufgabe aller Kirchen: dass den Menschen, die von allerlei Ängsten getrieben werden, immer wieder neu das große göttliche »Fürchtet euch nicht« zugerufen werden müsse. Kirchen seien Entängstigungs-Einrichtungen, so Prantl.

Mit diesem Aufruf im Gepäck kam ich am 22. September nach Bad Boll. Dort hörte ich von einer sehr speziellen Angst und ich erlebte auch eine gewisse Angst. Hier kann es nicht um eine Darstellung der viel zu vielen Ängste gehen, die Menschen das Leben schwer machen. Wer von Angst redet oder schreibt, darf nie die Unterscheidung ausblenden, dass es neben den vielen falschen, das Leben zerstörenden Ängsten auch die Angst gibt, die Leben rettet, das eigene und das anderer Menschen und Tiere. Auch das Leben der Wälder, der Flüsse und Meere kann durch gute Angst gerettet werden.

In der Tagung »Krise der Dialogfähigkeit« ging es um sehr konkrete Fragen rund um Veranstaltungen zum Nahost-Konflikt, die in den letzten Jahren in öffentlichen Räumen immer wieder verboten wurden. In manchen Fällen mussten Gerichte dafür sorgen, dass eine Veranstaltung mit einer Person aus Palästina, oder einem Juden, einer Jüdin oder anderen, die sich für die Rechte der Palästinenser einsetzen, durchgeführt werden konnten. Auch vor der Boller Tagung, die sich in guter Tradition der Akademie eben diesen Fragen stellen wollte, gab

es Versuche, die Tagung zu verhindern. Welche Ängste haben dafür gesorgt? Wer hatte hier wovor Angst?

In seinem Roman »Der Meister und Margarita« befasst sich Michail Bulgakow sehr intensiv mit der Feigheit. Die Feigheit ist das Thema in den Gesprächen zwischen Jesus und Pilatus. Nach der Kreuzigung berichtet ein »Gast« dem Prokurator von Jesus: »Nein, Hegemon, er war diesmal nicht sehr gesprächig. Das einzige, was er sagte, war, dass er für das größte aller menschlichen Laster die Feigheit hält.« Ein andermal träumt Pilatus mit schlechtem Gewissen bei Vollmond von einem Gespräch mit dem »Wanderphilosophen«. – Sie disputierten über etwas sehr Kompliziertes und Wichtiges ... und die Feigheit war ohne Zweifel eine der schrecklichsten Sünden. So sagte Jeschua Ha-Nozri. »Nein, Philosoph, ich widerspreche dir: Es ist die schrecklichste Sünde!«

Wie gehören nun Angst und Feigheit zusammen? – Wir reden heute kaum noch von »Sünde«. Laster kennen wir schon. Papst Gregor I hat im 6.Jhd. sieben »Todsünden« aufgelistet. In alphabetischer Folge heißen sie: Faulheit, Habgier, Neid, Stolz, Völlerei, Wollust und Zorn. Die Feigheit findet sich hier nicht. Könnte es sein, dass der russische Satiriker zu Zeiten des Stalin-Terrors darunter litt, dass er Angst hatte? –Wovor haben wir Angst, wenn es darum geht, Unrecht Unrecht zu nennen? – Ist es eine ganz spezielle »German Angst«, die uns das Fürchten lehrt? Mögen andere die Politik des Staates Israel kritisieren, wir niemals ... Haben wir vergessen, dass es für jedes Verbrechen einen vergebenden Gott gibt, wenn die nötige Umkehr geschieht und geschehen ist? Wie steht es mit unseren Kirchen als »Entängstigung-Einrichtungen«? – Und welche Aufgaben haben heute Evangelische Akademien? – »Shrinking spaces« – auch in den Akademien unserer Kirchen? Wir dürfen der Feigheit nicht das Feld überlassen. Akademien sollten Pioniere für Demokratie und Recht und Wahrheit sein.

Gerhard Vöhringer war 1975–1983 Pfarrer der Stadtkirchengemeinde Göppingen. Er ist Mitglied von »Freunde von Sabeel«. Er lebt seit 2010 in Tübingen.



Hilfe für die Orthodoxe Akademie auf Kreta – mit erneuerbarer Energie aus der Krise

Die Orthodoxe Akademie von Kreta (OAK) ist seit der Gründung mit der Evangelischen Akademie Bad Boll verbunden. Sie möchte ein Leuchtturm regionaler Klimaschutz- und Energiepolitik werden. Dazu brauchen wir Ihre Hilfe! Derzeit wird auf Kreta der Strom zu etwa 70 -75 % fossil erzeugt durch Verbrennung importierten Heizöls in Kraftwerken. Angesichts von über 250 Sonnentagen im Jahr ist der Anteil erneuerbarer Energie viel zu gering.

Ein Teil des Warmwassers der OAK wird mittels einer Solarthermieanlage auf dem Dach des Neubaus erzeugt, ansonsten mit einer veralteten Heizungsanlage auf Heizölbasis. Der jährliche Stromverbrauch liegt bei ca. 170.000 kWh, was ca. 27.000 € kostet (2014). Eine erste PV- Anlage mit 8 kWp mit einem Jahresertrag von ca. 12.000 kWh wurde 2015 installiert. Wie auf dem Bild zu sehen ist, geht der Ausbau der Solarstromerzeugung weiter – dazu braucht die OAK mehr Mittel – 500,00 € konnte Direktor Hübner anlässlich des Jubiläums überreichen (s.S. 5). Es fehlen noch an die 25 000 €. Die Vision der OAK ist es, Leuchtturm für dezentrale erneuerbare Energieerzeugung und ein Diskursort für ein klimafreundliches Kreta zu werden.

Wir würden uns freuen, wenn Sie einen Beitrag leisten könnten für die Gewinnung von Solarstrom auf den Dächern der orthodoxen Akademie auf Kreta.

Name der Bank: Cooperative Bank Of Chania
Kontoinhaber: Orthodoxe Akademie Kreta
Kontonummer: 113505004
IBAN: GR20 0690 0080 0080 0000 0000 0011 3505 004
BIC: STXAGRA1

Vielen Dank für Ihre freundliche Unterstützung!



Antonios Kalogerakis ist Leiter des Instituts für Theologie und Ökologie.



Fotos: Orthodoxe Akademie Kreta